



Begegnung

30

Jahre
Wali

Leben mit wenig G

Leben mit wenig G
Ein Ratgeber

Extrablatt

Niemand soll hungrig
ohne
rie

waldgymn

Ausgabe 003 - 11/2019

...r un...
steilige...
ellung...
im Radio
Vielfalt

...me D...
...e...

**Die Wali wächst,
die Wali blüht,
weil alle darin sich bemüht,
sie richtig gut in Fahrt zu bringen
und Hindernisse auch umgingen.**

**Man weiß es war nicht immer leicht,
doch weil man einiges erreicht,
ist so ein schöner Jahrestag
vergleichbar einem Ritterschlag.**

Von Alexandra Dött

Impressum: wir danken,

Peter Diegel – Kaufmann und Stefan Lerach, für das Interview
Alexandra Dött, Martina Opel, Erich Schaffner, Martina Bodenmüller, Ingmar Feth, Michael Abid,
Monika Gottwald, Stefan Wagner, Gerth Knauder, Ingrid Schindler, Mathias Hofmann, Marc
Baumgarten, Stefan Deusing und Ute für ihre Texte.

Stefan Wagner und Marcus Jünger für Grafik und Design

Dem Vorstand der WALI: Susanne Sievers (1. Vorsitzende), Dr. Ulf Immelt (2. Vorsitzender)

Und allen anderen Mitwirkenden!

Inhaltsverzeichnis

Seite 1.....	Wali Gedicht & Impressum
Seite 2.....	Inhaltsverzeichnis
Seite 3.....	Interview mit Peter Diegel-Kaufmann
Seite 27	Interkultureller Garten im Westend
Seite 28	Meine Geschichte in der WALI
Seite 31	Meine Zeit in der WALI
Seite 32	Grüße aus Thüringen
Seite 34	Liebe WALI
Seite 35	Wie ich zur WALI kam
Seite 37	Auf den Spuren der Römer
Seite 39	Zusammenarbeit zwischen ALI Gießen und WALI
Seite 41	Eingliederung nach dem Teilhabechancengesetz
Seite 42	Mein Weg aus der Sucht Teil 1
Seite 44	Mein Weg aus der Sucht Teil 2
Seite 45	Mein Weg aus der Sucht Teil 3
Seite 46	Die Werkstätten im Westend
Seite 47	A B C Darium zu 30 Jahre WALI

Interview mit Peter Diegel-Kaufmann

30 Jahre WALI: Die Entwicklung einer Initiative aus unterschiedlichsten Blickwinkeln und Perspektiven beleuchten

Ein Gespräch mit dem Geschäftsführer Peter Diegel-Kaufmann (geführt mit Stefan Lerach)

I. Welche Rolle hat die Auseinandersetzung mit Politik für die Entwicklung der WALI als Träger in den letzten 30 Jahren gespielt? Wie wichtig war es, politische Ereignisse zu verfolgen? Partei zu ergreifen? Welche konkreten Ereignisse waren für die Geschichte des Trägers prägend? Welche Entwicklungen sind langfristig eingeflossen in die konkrete Arbeit mit Langzeitarbeitslosen?

Was den Beginn der Arbeit einer Arbeitsloseninitiative angeht - egal ob in Gießen oder Wetzlar, Frankfurt oder Kassel - so waren es doch die Akteure, die Betroffenen, die auf die Idee kamen, eine solche Initiative oder etwas Ähnliches zu gründen.

Diejenigen, die sich mit dem Themenfeld Arbeitslosigkeit auseinandersetzen und eine Initiative gründen wollten, dachten in der Regel politisch und orientierten sich an bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhängen. Die Masse dachte freilich damals schon im Sinne einer modernen Wegwerfgesellschaft. Brecht drückte das in seinem Gedicht „Schlechte Zeiten für Lyrik“ wie folgt aus:

„Der verkrüppelte Baum im Hof zeigt auf den schlechten Boden, aber die Vorübergehenden schimpfen ihn einen Krüppel „

So erging es Arbeitslosen in der Regel in der damaligen gesellschaftlichen Situation: Stigmatisierungen wie „selber schuld“ und „wer Arbeiten will, findet auch Arbeit“ waren die gängigen, ignoranten Sprüche am Stammtisch, im Stadtbus oder zuhause am Küchentisch. Keine guten Zeiten für Erwerbslose also.



Die große Gründungsphase von Arbeitsloseninitiativen fällt in die Zeit nach den ersten Krisen im Rahmen der nicht mehr so jungen Geschichte der Bundesrepublik. Es ging weit über die Anfangsphase der Bundesrepublik hinaus, wo es einen „Bodensatz“ von Arbeitslosen um die 150.000 bis 200.000 Betroffenen gab, die man heute noch gerne benutzt, um Erwerbslose zu stigmatisieren.

Später gab es qualitativ große Einschnitte in Richtung struktureller Arbeitslosigkeit. Ende der Sechziger Jahre, begleitet von Studentenunruhen und einer allgemeinen Politisierung, die in alle möglichen Richtungen führte, nicht nur in Richtung einer Frauen- oder Umweltbewegung, kam es zu politischen Strömungen und Bewegungen, die auch das Soziale in der Bundesrepublik zum Thema machten. Diese Aktivisten versuchten, nicht nur auf die Bäume zu schauen, sondern auch auf den Boden, auf dem sie wuchsen und der sie in immer größerer Anzahl ausspuckte wie es Brecht ausgedrückt hatte.

Das Hauptthema von uns war, besonders für die Menschen, die aus dem sozialen Bereich kamen, das Thema Arbeitslosigkeit, mit allen Facetten, die davon betroffen waren.

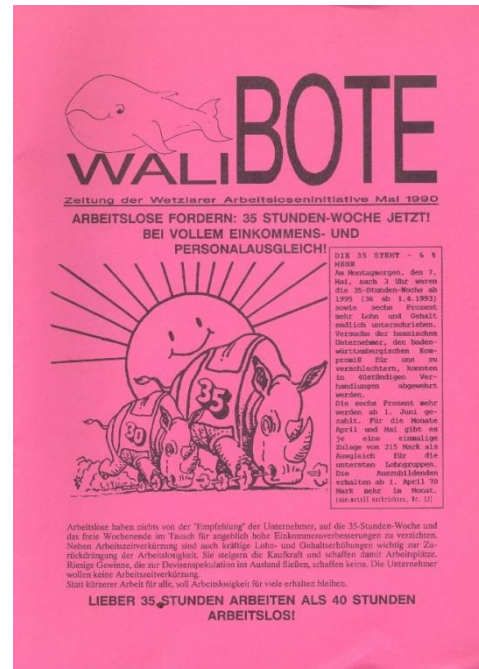
Ich selber trug damals ein T-Shirt mit der Aufschrift „Die Würde des Menschen ist antastbar“. Es gab ja zwei Deutungsansätze zu diesem Thema: Zum einen den Ansatz, alles unter dem Primat des Freiheitsbegriffs zu sehen. Diese Sicht hatte den Blick auf die Gemeinschaft verloren.

Auch der Begriff der Rechtsgleichheit und dessen praktische Umsetzung war schon damals, also vor der Agenda 2010, zur Farce verkommen. Die wirtschaftliche Ungleichheit hatte zwangsläufig dazu geführt. Heute kennzeichnet diese Situation eine Aussage von Rolf Buch, dem Vorstandschef des größten Immobilienkonzerns Deutschlands, Vonovia: „Es gibt kein Gesetz, das sagt, mehr als 400.000 Wohnungen darfst du nicht haben.“

In unserem Büchner Projekt haben wir versucht, dem Rechnung zu tragen, indem wir den Aufruf Büchners und Weidigs im Hessischen Landboten umdrehten: „Krieg den Hütten - Friede den Palästen“. Das beschrieb die reale Situation der Armen und Ausgegrenzten schon in der Gründungsphase der WALI besser, als der ursprüngliche Titel der Kampfschrift Büchners an die Bauern im Vogelsberg.

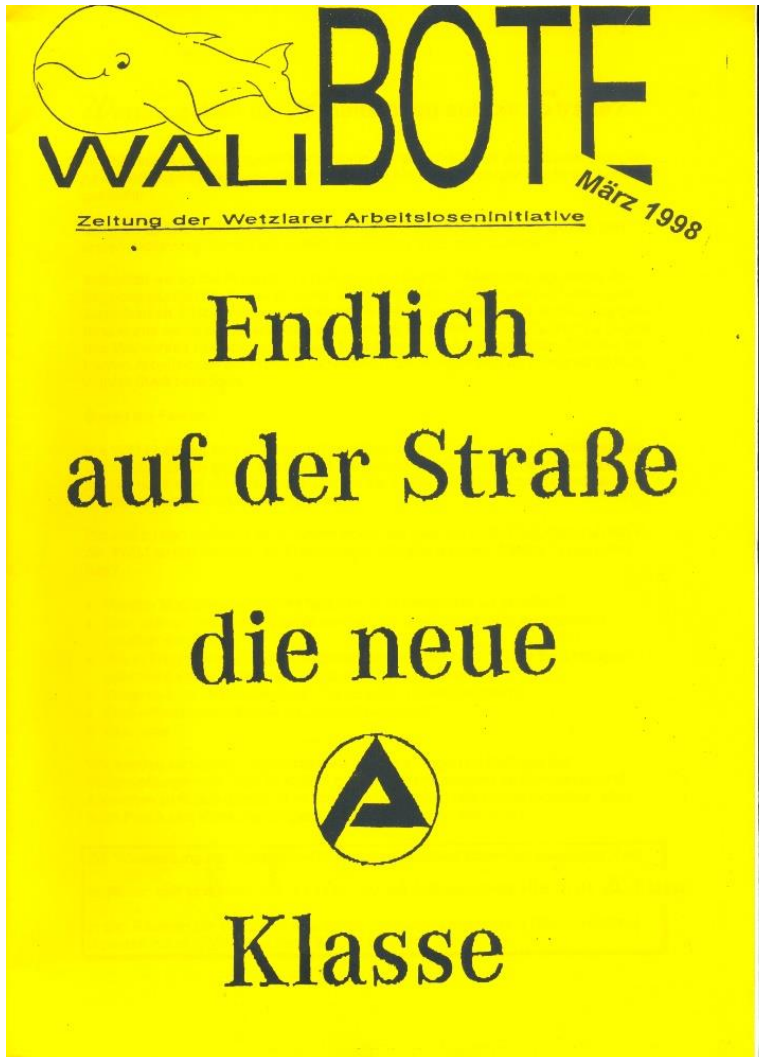
Eine Alternative wäre das Primat der Gleichheit - gemeint ist hier die der Chancen- und Lebenschancengleichheit - gewesen und ist es heute noch. Die WALI hat sich ja lange auch mit den Klassikern Goethe und Schiller befasst. Beide schreiben in den Xenien zur Würde des Menschen: „Nichts mehr davon, ich bitt euch. Zu essen gebt ihm, zu wohnen. Habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die Würde von selbst.“

Das traf die Ansichten der WALI auf den Punkt und wir haben 30 Jahre eigentlich um die Auslegung der Möglichkeiten bundesrepublikanischer Politik gerungen und gekämpft, bis hinein in die letzten Durchführungsanweisungen zu verschiedenen Artikel des Arbeitsförderungsgesetzes.



Wann ging das konkret los? Anfang oder Mitte der Achtziger Jahre? Von losen Zusammenkünften und dem Verfassen theoretischer Konzepte, bis zur Gründung, Finanzierung und professionellen Arbeitsaufnahme ist es doch noch ein langer Weg.

Das ging schon in den siebziger Jahren los und fächerte sich dann, ähnlich noch den ganzen



Auseinandersetzungen die die 68 Zeit betrafen, auf, in die verschiedenen „Fraktionen“ der Erwerbslosenbewegung dieser frühen Jahre.

Frank Bösch hat jetzt ein Buch veröffentlicht, das er „1979 – Zeitenwende“ nennt und darin heißt es in einer Buchbeschreibung: „Warum schien sich 1979 die Geschichte zu verdichten? Mit theoretischen Überlegungen dazu hält sich Bösch angenehm zurück. Er beschreibt aber nachvollziehbar, wie sich ausgehend vom Krisendiskurs der späten 70er-Jahre vielerorts der Wunsch nach radikaler Veränderung breitmachte: Das führte in Großbritannien zur Wahl von Margaret Thatcher mit ihren marktliberalen Ideen, in Deutschland zum Aufstieg der Grünen, die von einer ökologisch verträglichen Wirtschaft träumten. Zugleich entstand eine intensive Zusammenarbeit dieser Gruppen mit Kirchen und Gewerkschaften.“

Das führte aber auch zum Entstehen vieler kleiner Initiativen, die sich mit unterschiedlichsten Themen befassten. Am Rande sei hier gesagt, dass auch die Friedensbewegung aus einer solchen Haltung heraus entstanden ist.

Im Rahmen der Auseinandersetzungen mit den sozialen Fragen sei das „Sozialwort“ der beiden großen christlichen Kirchen erwähnt, dass in den 90er Jahren in beiden Konfessionen auf breiter Basis diskutiert wurde und das ich heute unter das kirchliche Motto „Die Armen zuerst“ einordnen würde. Nach langer Diskussion war hier ein gutes Papier mit klarer Parteinahme für die Ausgegrenzten und Armen entstanden, mit dem bundesweit bis hinunter in die einzelnen Kirchengemeinden gearbeitet wurde. Zahllose Veranstaltungen zum Thema konnte ich selbst als Gast oder Referent verfolgen. Hier war aus kirchlicher Sicht eine echte Aufbruch Stimmung und viel Optimismus spürbar.

Waren die 68er Diskussionen noch ein wichtiges Thema?

In unseren Initiativen haben die Diskussionen überhaupt keine Rolle gespielt. Aus dieser Zeit kamen aber die unterschiedlichsten Sichtweisen. Die meisten von uns waren auch zu jung, um 68 dabei gewesen zu sein. Ich selber war zu diesem Zeitpunkt gerade mal 14 Jahre und viele von meinem Jahrgang konnten mit dieser Bewegung nur wenig oder gar nichts anfangen. Freilich wussten wir später, was ein Transparent oder ein Flugblatt ist, dann aber schon mit eigenen Inhalten.

Wetzlar ist auch nicht studentisch geprägt, sondern definierte sich über die große Industrie und Optikbranche. Da spielten die Proteste an den Universitäten keine Rolle, und wurden - unverstanden – belächelt. Mit Buderus, Hensoldt oder Leica konnten die Menschen eher etwas anfangen. Als ich 1989 in der WALI anfang, war ein Leitzianer in etwa im Ansehen eines hohen Beamten. Eine ganz andere Welt.

Die beiden Kirchen haben das Thema Arbeitslosigkeit sicherlich anders beleuchtet als die Gewerkschaften oder Menschen, die aus der autonomen Szene der 68er Bewegung kamen. Viele Ziele, die dort formuliert wurden, waren so unterschiedlich, wie diejenigen, die die Schirmherrschaft über die jeweilige Richtung übernommen hatten. Katholiken oder Vertreterinnen der evangelischen Kirche dachten anders als die IG Metall. Und die Gewerkschaften dachten mit ihren Forderungen nach „Arbeitszeitverkürzung“ und „Arbeit für alle“ wieder anders als Menschen, die von der Uni kamen und arbeitslos waren und in die autonomen Szenen gingen und schon damals die Forderung nach einem Grundeinkommen gestellt haben: bedingungslos!

Es darf nicht vergessen werden, dass sich die kämpferischen Gewerkschaften flächendeckend mit Erfolgen durchsetzen konnten, und dass sie von vielen Kirchenvertretern dabei tatkräftig unterstützt wurden.



WALIBOTE

Zeitung der Wetzlarer Arbeitsloseninitiative Mai 1996

Rückblick

Stellungnahme des geschäftsführenden Vorstandes zur NPD Kundgebung vom 27. Januar 1996

Auf die Teilnahme der Wetzlarer Arbeitsloseninitiative an Protestaktionen gegen die NPD ergaben sich Anfragen bezüglich dieser Aktion. Die Nachfragen lassen sich zusammenfassen; warum beteiligt sich eine Arbeitsloseninitiative an einer solchen politischen Veranstaltung? Hier sind vier Argumente für uns besonders wichtig:

- 1.) In der historischen Betrachtung werden Arbeitslose häufig für die Analyse von gesellschaftlichen Problemlagen zuweilen verkürzt-einseitig für Begründungen herangezogen. Dazu gehört das Argument, daß die hohen Arbeitslosenzahlen in der Zeit der Weimarer Republik letztlich zur Machtübernahme des Nationalsozialismus geführt hätten. Hier muß sehr differenziert argumentiert werden. Vor allem die Ursachen und Verantwortlichen von Arbeitslosigkeit in der damaligen Zeit sind klar herauszuarbeiten.
- 2.) Hohe Arbeitslosenzahlen werden in der Gegenwart zuweilen für die Unterfütterung

fremdenfeindlicher Argumentationen herangezogen, vor allem im Bereich der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik. Dazu gehören Argumente, daß ausländische Mitbürger mitverantwortlich sind für die hohe Arbeitslosigkeit und die starke Belastung der Sozialkassen.

- 3.) Bundespräsident Roman Herzog hat den 27. Januar zum Gedenktag für die Opfer des National(sozial)ismus erklärt. Durch unsere Teilnahme an der Gedenkkundgebung haben wir versucht, diesem Anliegen gerecht zu werden.
- 4.) Unsere Teilnahme an der Veranstaltung ist auch Ausdruck unserer Verbundenheit mit den in der Menschenrechts-Charta verbundenen Grundrechten. Man kann nicht soziale und persönliche Rechtsansprüche exklusiv an Nationalitäten festmachen. Hier widersprechen wir einem zentralen Kern der Programmatik der NPD.

Starke Polizei-Präsenz verhinderte Zusammenstoß mit der NPD

Wetzlar, 29.1.96
 Die Polizei hat die Kundgebung der Arbeitsloseninitiative am 27. Januar 1996 in Wetzlar verhindert. Die Kundgebung wurde von der NPD angekündigt und sollte am 27. Januar um 14 Uhr im Stadtpark stattfinden. Die Polizei hat die Kundgebung am 14.15 Uhr verboten. Die Kundgebung wurde von der NPD angekündigt und sollte am 27. Januar um 14 Uhr im Stadtpark stattfinden. Die Polizei hat die Kundgebung am 14.15 Uhr verboten. Die Kundgebung wurde von der NPD angekündigt und sollte am 27. Januar um 14 Uhr im Stadtpark stattfinden. Die Polizei hat die Kundgebung am 14.15 Uhr verboten.



Ansicht der meisten Polizeifolien beim in der Kundgebung am 27. Januar 1996 in Wetzlar. (Foto: Willi)

Wurde schon Mitte/Ende der Achtziger das Thema „bedingungsloses Grundeinkommen“ bei den autonomen Initiativen diskutiert und als Forderung formuliert?



30.10.1997 Weltpartag - Aktionstag gegen Erwerbslosigkeit und Armut

Mensch vor Rendite

Arbeitslose und Arme können nicht sparen. Im Gegenteil - sie werden durch die „Sparpolitik“ der Bundesregierung immer ärmer gemacht. 1993 haben gewerkschaftliche Arbeitsloseninitiativen am Weltpartag erstmals bundesweit Aktionen durchgeführt. Seitdem gehen Initiativen, Gewerkschaften, Kirchen, Verbände, Parteien und viele einzelne Menschen jährlich am Weltpartag auf die Straße: Gegen Arbeitslosigkeit und Armut - für eine solidarische Gesellschaft.



Wollen Sie zusehen..

wie die Arbeitslosenzahlen steigen und die Armut wächst, während gleichzeitig die Reichen noch reicher werden? Die Politik der Bundesregierung begünstigt Unternehmen und Vermögensbesitzer - ArbeitnehmerInnen, Rentner, Kranke, Arbeitslose zahlen drauf. Denken Sie an die Kürzung der Lohnfortzahlung, bei Krankheitskosten, bei Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, beim Arbeitslosengeld, bei der Sozialhilfe und so weiter.

Nehmen Sie nicht hin,

wenn öffentliche Dienstleistungen, auf die wir alle angewiesen sind, eingeschränkt werden oder ganz wegfallen. Sie haben ein Recht auf soziale und kulturelle Einrichtungen, auf ein umfassendes Angebot für Kinder, Jugendliche und Senioren, Grünanlagen und vieles mehr, und das zu Preisen, die bezahlbar sind. All das ist bedroht. Die verfehlte Steuer- und Wirtschaftspolitik der Bundesregierung läßt die Städte verarmen.

Wollen Sie ertragen,

daß Sie für Ihr bißchen Wohlstand schuften und kaum noch Zeit für sich selbst und Ihre Familie

haben, während multinationale Unternehmen, Versicherungskonzerne und Banken sich auf Ihre Kosten bereichern und nichtmal Steuern zahlen? Durch internationale Verschiebung von Kapital und Gewinnen entgehen dem Staat jährlich über 50 Milliarden Mark an Steuergeldern.



Haben Sie Angst,

Ihren Arbeitsplatz zu verlieren und keine neue Arbeit zu finden? Die Angst ist berechtigt. Die Unternehmen haben weiteren Stellenabbau angekündigt - auch der öffentliche Dienst bleibt nicht verschont. Den Gürtel enger schnallen und hoffen, daß es besser wird, ist zwecklos. Es wird schlimmer, wenn nichts geschieht. Doch es gibt Alternativen.

Hören Sie hin,

wenn Gewerkschaften, engagierte Kirchenleute, Verbände, politische Initiativen und Selbsthilfegruppen eine soziale, gerechte und ökologische Wirtschaftsordnung fordern, wenn sie ihre Vorschläge und Konzepte vorstellen.

Viele sind unzufrieden - aber nur wenige tun etwas. Machen Sie mit! Sagen Sie NEIN, mit mir nicht mehr!

Ja, schon Anfang der achtziger Jahre war das bedingungslose Grundeinkommen eine Forderung von Menschen, die der autonomen Szene etwas abgewinnen konnten, um einfach frei von Zwängen zu sein und eigenständig ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Die Denkweisen waren da völlig verschieden. Die evangelische Kirche mit ihrem Arbeitsethos im Hintergrund hat da völlig anders gedacht, als die oben angesprochenen autonomen Szenen. Und in diesem Rahmen haben sich dann die Initiativen programmatisch in verschiedene Richtungen entwickelt.

Nach einer gewissen Zeit bekam man ein Gefühl dafür, in welche Richtungen die jeweiligen Positionen gehen. In dieser Zeit haben sich auch immer wieder einzelne daran ergötzt, die nächste Schlacht zu schlagen. Ich habe sie für mich immer „die Seminartouristen“ genannt. Ohne einen Schuss Humor war manche dieser Veranstaltungen auch nicht durchzustehen.

Mir persönlich ist das damals schon vor Gründung der WALI auf den Wecker gegangen. Ich war damals Mitglied im Sprechergremium der hessischen Arbeitsloseninitiativen und mir fehlte der konkrete Bezug zu Menschen, die arbeitslos geworden waren und ganz andere Probleme mit sich herumschleppten. Das war für mich kein Widerspruch zum „Blick auf den Boden“ im Sinne von Brechts Gedicht.

Ganz im Gegenteil: In der Regel hielten sich viele der Betroffenen, aber auch die Familie oder der Freundeskreis, den Arbeitslosen für „selber schuld“ an seiner Situation. Da konnte ihnen ein Blick auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ganz guttun. Ein Brecht Gedicht als Waffe gegen die (Eigen)-Stigmatisierung sozusagen.

Das Sprechergremium gab es schon vor der WALI? Hattest Du schon früher in Gremien mitgearbeitet?

Das Sprecherinnengremium auf Landesebene gab es schon früher. 1984 habe ich in Gießen die ALI mitgegründet.

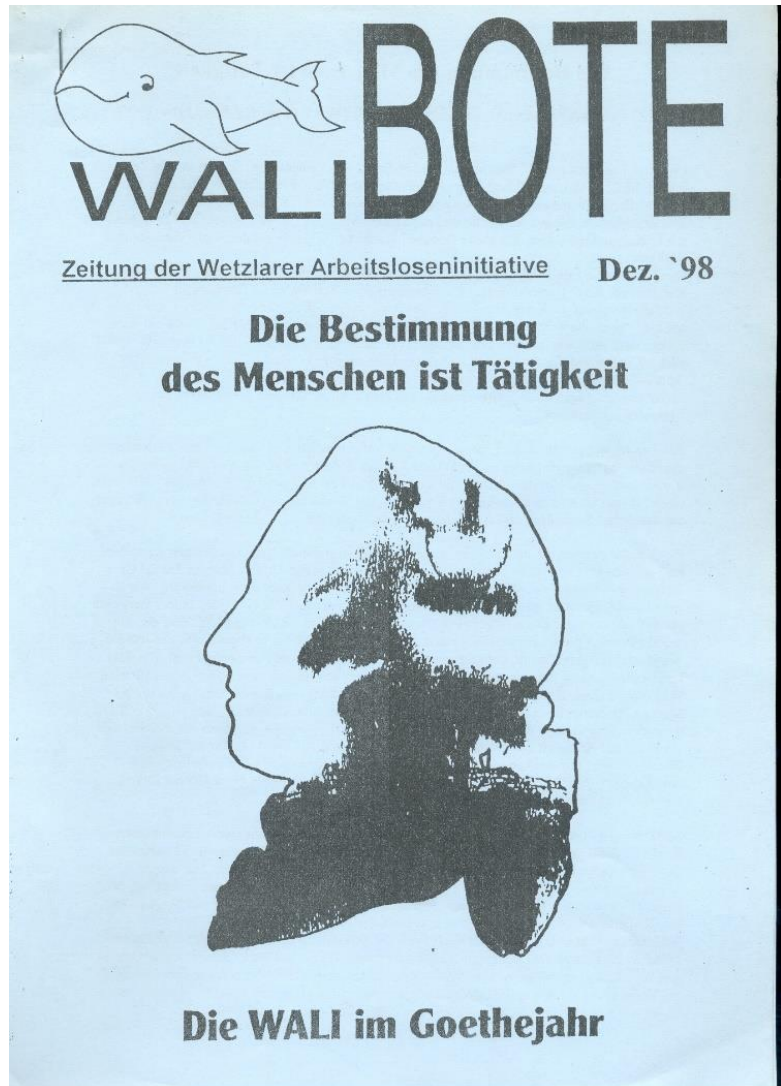
Und über meine Funktion als „ehrenamtlicher Funktionär“ in Gießen, wurde ich auch in diese landesweiten Gremien berufen. So wurde ich dann zu einem der Sprecher der hessischen Arbeitsloseninitiativen. Ein Wort, über das man damals stundenlang hätte streiten können: Erwerbs- oder Arbeitsloseninitiativen?!

Dass waren alles diese Stilblüten und Auseinandersetzungen, die man hätte über Monate führen können. Natürlich trifft das Wort „erwerbslos“ den Kern des Problems besser, aber die Diskussion darüber brachte uns nicht weiter, solange sich die betroffenen Menschen vor Ort mit gesundheitlichen und finanziellen Problem herumschlagen mussten.

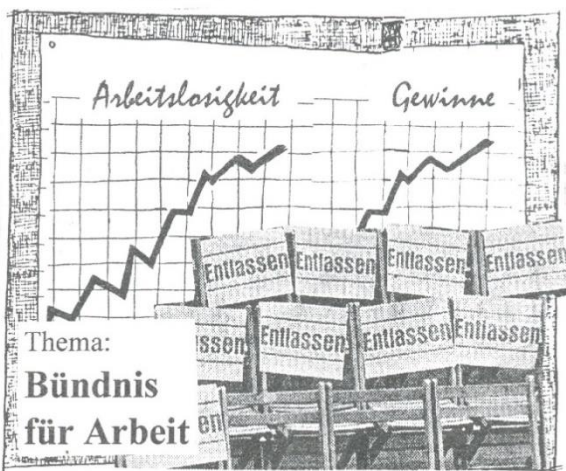
Hohe Mieten, zum Teil Überschuldung, oder auch das Ringen um eine Qualifizierung und letztlich auch eine neue Berufsorientierung waren wichtiger, als akademische Gefechte, die irgendwo in Frankfurt geführt wurden. Diese Diskussionen mussten vor Ort ausgetragen werden und immer in Zusammenhang mit den realen Problemen der Menschen stehen. Das Thema Einsamkeit kann ich nur annehmen, wenn ich mich mit den Betroffenen vor Ort zusammensetzte.

Trotzdem haben wir in Gießen und in Wetzlar, aus diesen verschiedenen Richtungen, jeweils versucht, eine einzige Initiative zu gründen, formal mit einem eingetragenen Verein, um alle Richtungen unter einem Hut zu haben.

Ziel war es, diese Diskussion zu führen, ohne diese ganzen Stilblüten und ewigen Begriffsstreitigkeiten, und diesen Initiativen zum Leben zu verhelfen, um damit praktisch den Menschen helfen zu können.



Was bedeutete das konkret: alle Richtungen unter einen Hut zu bekommen?



Wir hatten von Anfang an unterschiedliche Einzelgewerkschaften und den DGB, vor allem aber die IG Metall, vor Ort.

Wir hatten interessierte Leute aber auch Funktionäre aus den einzelnen Kirchen – also z.B. Pastoralreferenten, aber auch einfache Mitglieder der Kirchen, die ehrenamtlich aktiv waren. Da war ein evangelischer Pfarrer ebenso dabei, wie hauptamtliche Gewerkschafter und Vertrauensleute aus den Betrieben. Im Vorstand der WALI waren aber immer die Betroffenen in der Mehrheit. Darauf legte man großen Wert zu dieser Zeit, als Erwerbslose selbst auf die Idee gekommen waren, ihre Zukunft selbst in die Hand zu nehmen. Und die Menschen dachten damals noch politischer und waren auch bereit, dafür aktiv einzutreten.

Wir haben diese Diskussionen gemeinsam geführt. Uns ist es in der WALI – genauso wie in der Gießener ALI – gelungen, diese Debatte auch über die Jahrzehnte aufrecht zu erhalten.

Du hast von drei Richtungen gesprochen. Um welche handelt es sich genau?

Es gab die gewerkschaftliche und die kirchliche Richtung. Der dritte Impuls war der Autonome.

Spielte der autonome Ansatz im beschaulichen Mittelhessen überhaupt eine Rolle?

Die Marburger waren weitgehend der autonomen Szene anhängig. Die einzelnen Aktiven der verschiedenen Richtungen haben sich auch untereinander gekannt. Und persönlich teilweise auch gemocht. Wir hatten auch weitgehend die gleichen Themen und haben die – manchmal kontroverse Debatte – auch für wichtig erachtet. In der konkreten Hilfestellung, z.B. in der Beratung von Betroffenen im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen, lagen wir ja nicht weit auseinander.

Bis dann Forderungen gestellt wurden, wie Existenzgeld von 2000 Euro ohne irgendwelche Bedingungen. Nachdem dies auf einer Podiumsdiskussion gefallen war, die ich geleitet hatte, sagte ein Nebenmann, seines Zeichens Gewerkschaftsvertreter aus dem Vogelsberg: „Damit brauche ich meinen Leuten nicht zu kommen, dies bekomme ich nicht durch!“

Es gab hessenweite Debatten, Aktionen und Vernetzungen der Arbeitsloseninitiativen. Welchen Stellenwert hatten die hessischen Debatten im Wetzlarer Alltag?

In Wetzlar waren Inhalte aus der autonomen Richtung nicht stark vertreten. Es gab hier zwar das Hessenkolleg, in dem es durchaus Menschen gab, die sich auch für Standpunkte aus dem autonomen Spektrum interessierten. Und die gibt es heute noch, die mit einer Forderung nach einem Existenzgeld mehr anfangen können als mit der Forderung „Arbeit für alle“. Es ist ja nicht schlecht, auch diese Perspektive gemeinsam zu diskutieren. Und man hat sich gegenseitig respektiert. So ist es möglich gewesen, dass die WALI über all die Jahre keine Spaltung erleben musste.

Aber das kuriose war, als wir die Diskussionen führten, dass wir beschlossen, wir gründen eine Initiative, um das Ganze regelmäßig und tiefer besprechen zu können, was denn die idealen Forderungen seien, nach einer der ersten größeren Wirtschaftskrisen der Bundesrepublik, die sinnvollsten Sachen zu entwickeln, dass wir dann diese Initiativen gründeten: zuerst in Gießen, später in Wetzlar und auch die Erfahrungen hatten, von Kassel, von Frankfurt, von den anderen. Direkt nach der Wende hat sich dann eine landesweite Initiative in Thüringen mit Beiräten in vielen Städten gegründet. Mit dieser Initiative haben wir dann bis heute eng zusammen gearbeitet.

Das war in dem Moment, an dem wir sagten: wir treffen uns jetzt, einmal in der Woche, Donnerstagabend um 17 Uhr, um genau diese Sachen zu thematisieren.

In diesem Zusammenhang bin ich zuerst als Vertreter der ALI in Gießen angefragt worden, ob ich das eine oder andere Mal als Referent tätig werden kann, aber auch im organisatorischen Bereich, z.B. bei der Erstellung einer Satzung oder anderen formalen Dingen, die geleistet werden mussten.

Bei Arbeitsloseninitiativen gab es die eine oder andere Sonderfrage. Man musste Jahreshauptversammlungen organisieren, sich um die Gemeinnützigkeit kümmern und anderes.

AKTION PRO ERWERBSLOSE

„Wer Arbeit will, findet auch welche...“



Arbeitslos - selbst schuld?

Vier Vorurteile gegen Arbeitslose und mehr als vier Argumente dagegen



Das sind zwei Sachen, die parallel liefen: Interessierte Menschen, die sich für eine solche Initiative nicht zufällig begeisterten, sondern gebunden am Scheitern von Ideologien, wie die des Wirtschaftswunderlandes oder „es geht allen wunderbar“ und auf einmal sitzen Leute auf der Straße. Das war ja neu. Da war 68, dann kam die Ölkrise, Anfang der siebziger Jahre, dann ging das weiter und hat rückblickend das Land, seine Wirtschaft und damit auch solche Initiativen geprägt.

Wir hatten ja nicht zuerst die Idee, dass jetzt eine Wirtschaftskrise kommen müsste. Es lief ja anders herum. Die Krise war da und wir überlegten dann, was wir gegen die Auswirkungen machen könnten.

Neben den formalen Schwierigkeiten, die mit dem Feld der Vereinsgründung zu tun hatten, wurde auch unter den Initiativen eine Solidarität gelebt? Unterstützte man sich gegenseitig? Wurde eine gewisse praktische Solidarität gelebt?

Im Rahmen des Sprecherinnengremiums und den hessischen Vollversammlungen war es doch überwiegend die Solidarität (oder Nächstenliebe, wie es die Vertreter der Kirchen nannten), die den Rahmen der Diskussionen geprägt haben.

Aber es ging auch hart zur Sache, wenn man dann streng durch deklinierte und die autonomen Kräfte dann Arbeit für alle unter diesem System nicht unbedingt für die beste aller Lösungen hielten. Von dieser Seite kam oft die Kritik, dass man sich viel grundsätzlicher Gedanken machen müsste um gewisse Positionen, die von Kirchen und Gewerkschaften vertreten wurden.

Der heutige Ansatz ist natürlich viel pragmatischer als die damalige Position, aber es wurde in den Grundzügen schon damals diskutiert.

Es wurde aber alles überrollt von einer ganz anderen Frage: Als wir dann beschlossen haben, wir treffen uns einmal die Woche und diskutieren die anstehenden gesellschaftlichen Fragen einmal ausführlich, da hatten die Kirchen und die Gewerkschaften ihre Vorstellungen.

Welche Treffen gab es damals? Nur in Wetzlar oder haben sich beide Initiativen – Gießen und Wetzlar – gemeinsam getroffen?

Beides gab es. Beides gab es parallel. Es gab mittlerweile in Gießen, in Marburg und in Wetzlar eine Initiative und es gab dieses landesweite Gremium mit seinen Vollversammlungen und dazu gab es noch die mittelhessischen Treffen von Erwerbsloseninitiativen. Neben den drei oben genannten Städten gründeten sich auch mal was in Butzbach oder Friedberg. Es gab immer wieder Ansätze, auch in anderen mittelhessischen Städten, Initiativen aufzubauen.

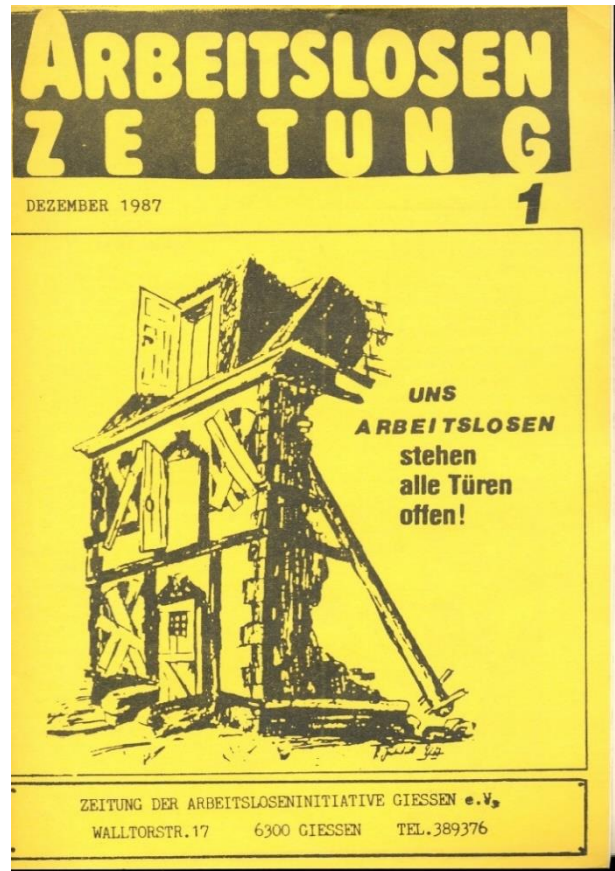
Der Hauptpunkt bestand darin, dass plötzlich 30 oder mehr Erwerbslose in der Tür standen und eine Beantwortung ihrer konkreten Frage einforderten.

Die regelmäßigen Treffen und einen kontroversen Austausch gab es zwar in allen Städten. Konkret in Wetzlar gab es eine Gruppe von jungen Frauen, die etwa Mitte der 80er Jahre eine Umschulung zur Schreinerin gemacht hatten und danach trotzdem arbeitslos waren.

Dann hatten alle noch eine Zusatzausbildung gemacht und waren immer noch arbeitslos. Es war also klar, was diese Frauen „wollten“. Sie wollten arbeiten und sie hatten diese Ausbildung gemacht, weil es angeblich Stellen in diesem Bereich gab. Und sie machten alle eine Erfahrung, die Erfahrung der Wirtschaftskrise.

Sie kamen alle aus unterschiedlichsten Erfahrungshorizonten, und alle dachten: es muss jetzt was passieren, wir nehmen unsere Erfahrungen mal in die eigenen Hände. Das in die eigenen Hände zu nehmen endete damit, dass sie zur Gewerkschaft gelaufen sind, dass sie zu kirchlichen Stellen gegangen sind – da gab es ja auch zuständige Stellen, wie Bildungswerke oder zuständige Postoralreferenten – oben im Haus Gertrudis gab es explizit Stellen, die sich mit Arbeitslosigkeit auseinandersetzen konnten. Und sie waren bei den evangelischen Kirche oder sie waren bei den Gewerkschaften festgemacht.

Und die oben genannten Personen und Gruppen sind alle von ihnen – den Umschülerinnen – angesprochen worden. Die IG Metall hatte ein ganz großes Interesse, da sie sich immer wieder mit Themen wie Entlassungen/Nichtentlassungen oder alternativen Produktionsfeldern auseinandersetzen und ihre Leute beraten hatten, wenn diese arbeitslos wurden. Eine wichtige Rolle spielte dabei die TBS, die Technologie Beratungsstelle, die sich schon früh mit alternativen Produktionsfeldern



Zeitung der Wetzlarer Arbeitsloseninitiative September 96

Bonn / Limburg / Ludwigshafen
Zwischen den Demonstrationen ...

Nach so vielen Wochen einen Bericht über die grosse Demonstration in Bonn zu schreiben ist nicht leicht. Immerhin: 350.000 haben für eine andere Politik demonstriert, gegen Sozialabbau, für Arbeitsplätze, Toleranz, das Leben geht weiter und es hat nicht gereicht, an diesem einen Tag die Ziele durchzusetzen. Der Termin für die nächste Kundgebung steht mit dem 7. September 1996 in Ludwigshafen fest. Während bezüglich der Angriffe auf das Bundessozialhilfegesetz der eine oder andere Erfolg versucht werden kann, sieht es insgesamt noch sehr düster aus: Kürzung der Arbeitslosenhilfe, Zwangsverrentung, Abbau des Kündigungsschutzes ... alles Stichworte für eine ultra schwarze Politik, die in Bonn auch unter dem liberalen Mantelchen gestrickt wird. Zwischen den beiden Terminen liegen einige Wochen, die sogenannte Sommerpause, die man gelegentlich auch zum Nachdenken nutzen kann. Eine dieser Tage habe ich für einen Ausflug nach Limburg genutzt. Bei der Besichtigung von Limburg und der alten Sötskirche auf dem Felten wird mir gestankelt eine andere Politik vor Augen geführt, für die es sich lohnt, am 7. September in Ludwigshafen (siehe Eggertshaus) auf die Straße zu gehen. Während in der heutigen Zeit 14 Länder und Aserbaidschan zum Zwecke der Spekulation hin und her geschoben werden, anstatt das Geld in sinnvolle Beschäftigung zu investieren, wurde diese Kirche in den über Jahren für 30 Mio. DM restauriert. Ich sehe vor diesem alten Bausewerk und überlege, was dies in dieser Zeit auch an Arbeitsplätzen gebracht haben

mag? Wieviele Gerüstbauer, Maurer, Maler, Restaurateure und viele andere hier - damals noch mit garantiertem Mindestlohn - ihr Auskommen hatten? Wieviele dazu beigesteuert haben, einen solchen Dom zu erhalten, wieviele Bäcker, Metzger, kleine Geschäfte davon leben konnten, dass so viele andere Menschen an diesem alten Bausewerk beschäftigt waren. In einem Fall hat über den Dom freie ich, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Romantik die Empfindung für die materielle Wirkung von Natur zum Architekturstil gewechselt worden war. Dass in dieser Zeit der Limburger Dom auf dem Felten für alle, die solchen Orten nachspüren, zum vielbesuchten Reiseziel wurde. Und so ist es bis in die heutige Zeit geblieben. In der Tat, das Südtürchen war voll von Menschen. Die Café, die Geschäfte konnten sich über ausgedehnten Besuch nicht beklagen. Und den Dom herum, in der ganzen Altstadt pulsierte das Leben an diesem Augusttag 1996. Und all dies ist nicht zuletzt auf diese einmalige Investition vor 30 Jahren zurückzuführen ... Zurück ins heute. Durch die beispiellose Politik der Umverteilung von unten nach oben, durch die immense Verschuldung von Ländern und Kommunen, durch Steuervermeidung, Wirtschaftskriminalität und Sozialabbau soll dies alles nicht mehr möglich sein. Nicht von notwendigen Programmen zur Schaffung von Arbeitsplätzen ist die Rede, sondern von deren Kürzungen. Ich werde mir sagen zu diesem Weg der Bundesregierung. Aber, so werden jetzt einige sagen, das ist wieder mal typisch. Nur nein sagen können die. Ich denke darüber anders. Dass es nicht so ist, sondern dass es durchaus positive Beispiele zu benennen gibt, zeigen die Gedanken beim Besuch des Limburger Domes in der Zeit zwischen den Demonstrationen. ...

auseinander gesetzt hatte.

Alle gewerkschaftlichen Stellen hatten ein großes Interesse, als die Frauen ihre Forderungen stellten, die bisherigen Antworten zu Arbeitslosigkeit nochmal zu überdenken und organisiert, jenseits ihrer eigenen Organisationen, eine Initiative zu begleiten und zu unterstützen, die sich jetzt professioneller um alle diese Fragen kümmern kann. Da lag das Interesse.

Und auch die Gewerkschafter, die Mitte/Ende der Achtziger Jahre über solche Themen diskutiert haben, kamen auch aus dem letzten Jahrhundert. Die Gewerkschaften haben damals noch völlig anders getickt.

Gab es denn schon einen großen Erfahrungsschatz zum Thema Arbeitslosigkeit? Als relativ junger Betrachter schaut man doch auf Tarifabschlüsse von 7 Prozent oder so aus den Siebzigern und kann sich gar nicht vorstellen, dass Arbeitslosigkeit ein relevantes Thema war?

Es gab einen bestimmten Automatismus zum Thema Lohn, solange es etwas zu verteilen gab. Das Problem für die Gewerkschaften beginnt da, wo der Verteilungsspielraum, aus Sicht von oben, an seine Grenzen stößt. Wo es auf einmal nicht mehr „nur“ 100.000 Arbeitslose gab, sondern eine Million. Wo die Fragen in der Selbstverwaltung, in der die Gewerkschaft ja drinsitzt, dann auch im Rahmen von verschiedenen Programmen, z.B. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, inhaltlich diskutiert werden musste, um Alternativen zur Arbeitslosigkeit zu entwickeln.

Alles dies ist ja dort entstanden. Und dort war auch der Startpunkt für eine positive Entwicklung in Richtung solcher Gründungen von Erwerbsloseninitiativen, die dann aber auch wieder politisch ungebunden, aber auch wieder von ihren Zielen her den Gewerkschaften relativ nahe standen, was nicht bedeutet, dass es z.B. bei der WALI durchaus Leute gab, denen das Grundeinkommen näher stand und dies auf Jahreshauptversammlungen auch so formuliert haben. Es führte halt nie zu diesem Bruch, man konnte es in der Initiative über dreißig Jahre so halten und diskutieren.

Während natürlich die Kirche von oben her ihre eigene Sicht der Dinge hatte, die Gewerkschaften ähnlich verfahren sind und genauso die Leute, die von den Unis kamen, in ihren autonomen Zirkeln. Das war ja ein entscheidender Punkt, dass wir gesagt haben in Gießen und in Wetzlar, wir versuchen es hier mal zusammen: Wir leben hier nicht in einem Einzugsgebiet wie dem Rhein-Main-Gebiet, wo Millionen Menschen leben. Wir sind überschaubare Städtchen, in denen es vielleicht über 100 Menschen interessiert, wir versuchen es einfach mal gemeinsam zu diskutieren und drücken ein Auge zu, wenn der eine von Solidarität und der andere von Nächstenliebe spricht. Wir haben natürlich trotzdem inhaltlich stringent an so einem



Thema weiter gearbeitet.

Jetzt weiß ich von Dir, dass Du deine eigenen Quellen gehabt hast, deine eigenen Kontexte, in denen Du dich politisch sozialisiert hast. Für mich klingt es, als hättest Du eine Art Mediator- und Vermittlerrolle inne gehabt. Ziel war es doch sicherlich, wie es jetzt herausklingt, die unterschiedlichsten Gruppen an einem Tisch zu behalten. Was war Deine Rolle in dem Prozess?

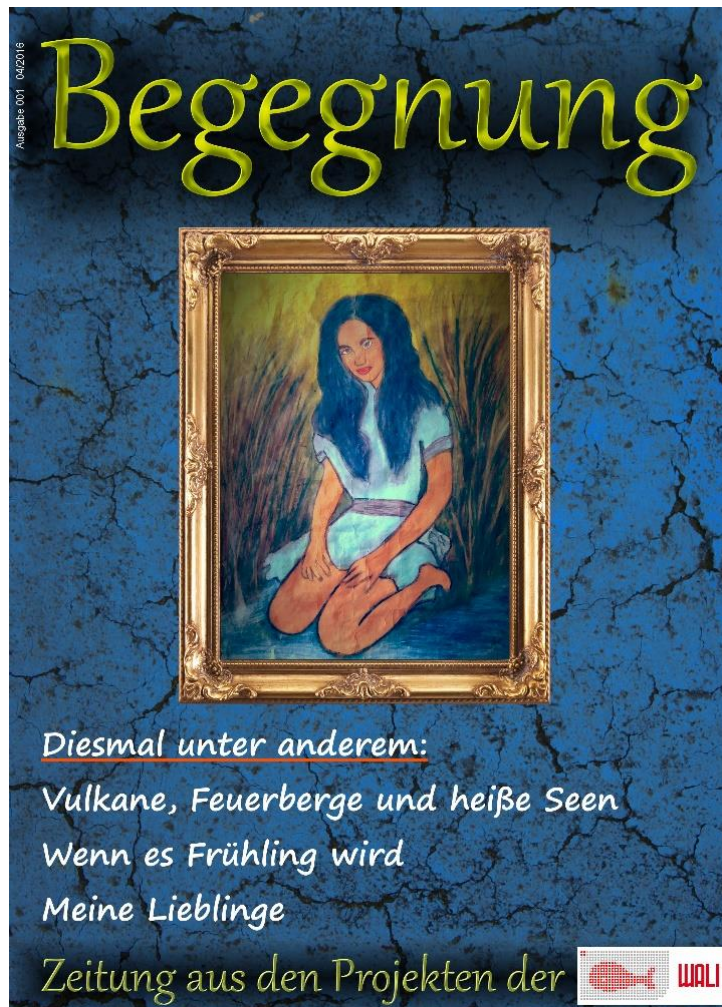
Es gab sicherlich Gründe, die in meiner persönlichen Entwicklung zu suchen sind, aber ich war schon immer mehr der Vermittler und Mediator in solchen Diskussionen, als jemand, der jetzt eine bestimmte Position lautstark favorisiert hätte, auf Kosten der Aufkündigung dieses Bündnisses.

Gab es mal Zeiten, Zäsuren oder Schnittpunkte, an denen die Gefahr bestand, dass sich das Bündnis aufkündigt?

Dieses Bündnis war nie gefährdet. Eine ganz frühe Diskussion, die wir geführt haben – wir haben ja schon ausgegrenzt – hatte unter dem Gesichtspunkt, wer da mitmachen kann, immer die klare Meinung: alle, außer Neonazis. Das war der erste politische Beschluss der WALI.

Auch da gab es vor dieser Zeit die NPD in vielen Landesparlamenten, bei den Bundestagswahlen scheiterten sie allerdings.

Ein zweiter Aspekt: die WALI wollte grundsätzlich parteipolitisch unabhängig bleiben. Auch das ist über 30 Jahre nie in Frage gestellt worden.



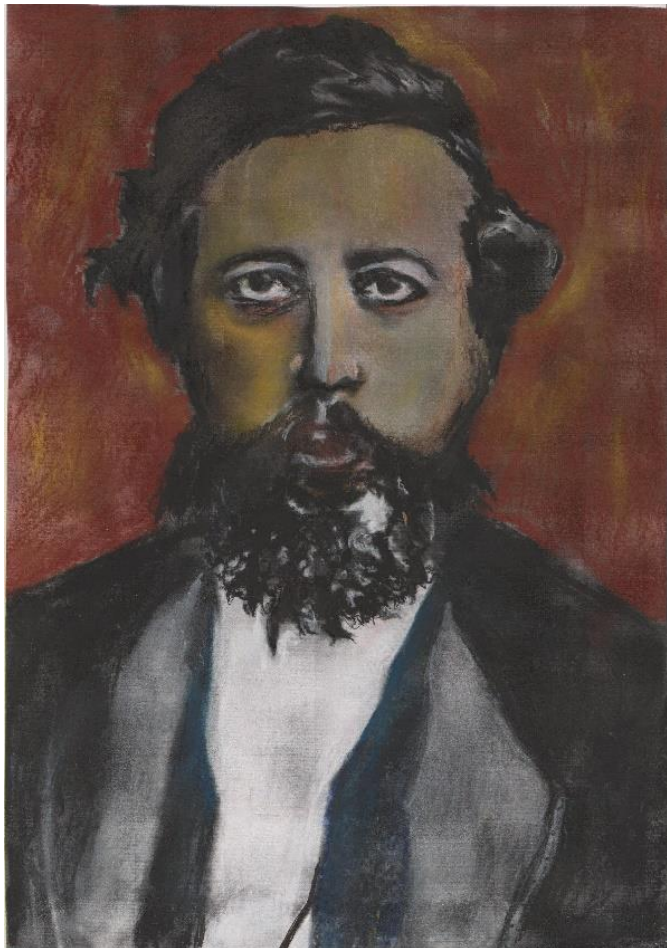
Wie ging es dann weiter über die ersten Schritte einer Initiative hinaus? Vom geschilderten zur WALI von heute ist doch ein langer Weg.

Zunächst einmal begann alles mit einer Zeitungsannonce der WALI, in der alle Betroffenen aus dem Lahn-Dill-Kreis aufgefordert wurden, sich an der Arbeit der Initiative zu beteiligen und zu einem bestimmten Treffen eingeladen wurden. Mit konkretem Ort, mit einem Zeitpunkt und einem Thema. Was soll ich sagen, der Laden war völlig belegt. Und doch verlief der Abend anders als geplant. Die Menschen wollten nicht unbedingt in der WALI mitarbeiten, sondern sie hatten jeweils ihre eigenen Probleme und Fragen.

Um welche Probleme ging es dabei. Kannst du das konkretisieren?

Es ging im Wesentlichen um Fragen der Existenz, um die Höhe von Arbeitslosengeld oder -hilfe, es ging um das Formulieren von Widersprüchen, es ging darum, so schnell wie möglich eine Arbeit zu finden, aber auch damals schon um Fragen der Gesundheit, aber auch von Ängsten und Suchtproblemen oder das Schreiben von Bewerbungen.

Aber auch Schulden spielten eine große Rolle. Die Fragen also, die konkrete Hilfen einforderten und meilenweit weg waren von den politischen Diskussionen der Initiative. Es ging aber auch um Fragen nach einem Treffpunkt für Erwerbslose mit Preisen, die es möglich machten dort hinzugehen und einen Kaffee zu trinken. Viele hatten ja durch die Arbeitslosigkeit alte Freunde verloren, weil es ihnen finanziell nicht mehr möglich war, das alte Leben so einfach fort zu setzen. Andere waren einfach nur einsam oder kamen mit sozialen Phobien belastet. Hier halfen zunächst keine langfristigen Strategien, sondern hier waren konkrete Hilfen nötig.



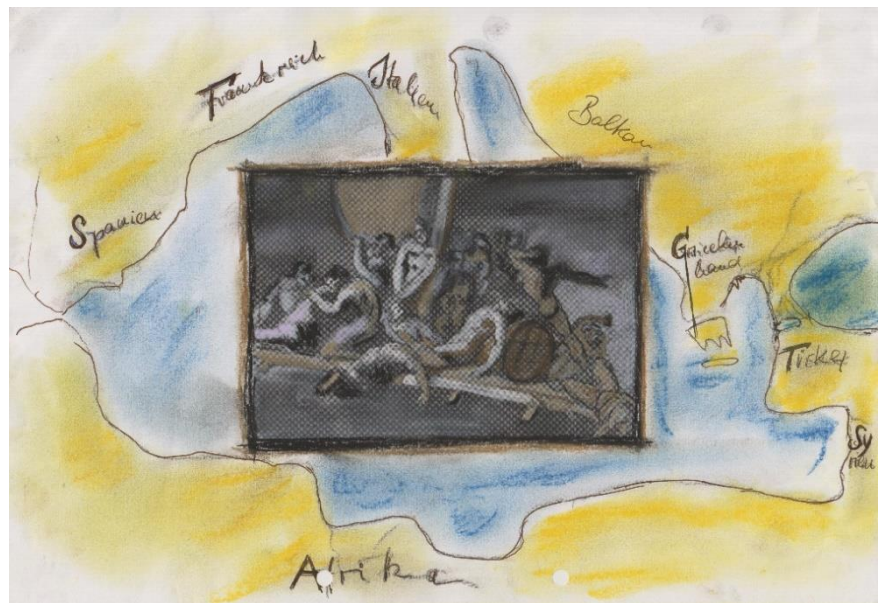
Die WALI hatte sich als Modellprojekt im sogenannten Langzeitarbeitslosenprogramm der Bundesregierung beworben und so die Finanzierung für die ersten Jahre ihrer Existenz sichergestellt. Ihre Alltagsarbeit bestand in Beratungen von Erwerbslosen, in einem Fortbildungsangebot (z.B. Computerkurse) und im Betrieb eines Arbeitslosencafés, in dem mittags auch gekocht wurde. Aber auch die ersten Kreativkurse gehörten zum Programm.

Was habt ihr in diesen ersten Jahren an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen umgesetzt? Und vor allem für wen? Was war die Zielgruppe?

Die Maßnahmen und Ergebnisse 1989-1997 lassen sich wie folgt kurz skizzieren: Die WALI hat in dieser Zeit mit ihren Projekten einen vorgelagerten arbeitsmarktpolitischen Ansatz realisiert: Treffpunkt für Arbeitslose, Beratung, Kursangebote mit Qualifizierungsanteilen (z.B. Computer-Kurse).

Zwischen 1990 und 1997 stellten die Kreativkurse der WALI ein Angebot unter vielen dar. Es war die Zeit, in der in kleinem Rahmen gewirkt, in der Geschichte geschrieben und gemalt wurde. Kleinere Ausstellungen und Lesungen wurden organisiert. Kreativ-Kurse stellten eine Ergänzung zu anderen Angeboten dar.

Die Programme der Bundes -
regierung wurden von Prof. Dr.
Alfons Schmid u.a. vom Institut
für Polytechnik und Arbeitslehre
an der Universität Frankfurt a.M.
wissenschaftlich begleitet. Sie
stellten schon Anfang der 90er
Jahre fest, dass das Programm
einen Selektionseffekt bewirkt
hat: „In Arbeit vermittelt wurden
überproportional die Langzeit
Arbeitslosen, die wenig oder
keine vermittlungshemmenden
Merkmale außer der Langzeit-
arbeitslosigkeit selber haben.“
(WSI Mitteilungen, 7/92, Seite:
456)



Vorgelagerte arbeitsmarktpolitische Angebote waren also notwendig. Nach den Erfahrungen in der WALI standen 30% Langzeitarbeitslose für den Ersten, 20% der Betroffenen dem öffentlich finanzierten Arbeitsmarkt zur Verfügung. 50% der Betroffenen hatten ohne entsprechende Hilfsprojekte keinerlei Chancen auf einen Arbeitsplatz.

Schon 1994 hatte Herbert Schneider, Nürnberg, in der Zeitschrift "Arbeit und Beruf" (1/94) einen Artikel auch zur Auswertung des BHi Programms mit dem Titel "Ein neues AFG-Instrument: Der Arbeitsförderbetrieb" veröffentlicht, in dem es hieß: "Es hat sich in der Praxis gezeigt, dass es sich lohnt, vor der Einleitung von Bildungs- oder Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen die eigentlichen Ursachen von Arbeitslosigkeit festzustellen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass eine ordentliche Beschäftigung oder berufliche Qualifizierung überhaupt möglich ist. Stimmen die Rahmenbedingungen (z.B. Unterbringung, Finanzsituation und sonstige persönliche Verhältnisse) nicht, verfehlen noch so gut angelegte Maßnahmen in der Regel ihr Ziel. Das zeigen die zahlreichen Abbrüche von Teilnehmern an beruflichen Bildungs- und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Wird vorher nicht festgestellt, ob die Maßnahme für den Teilnehmer - und der Teilnehmer für die Maßnahme - geeignet ist, ist der Misserfolg vorprogrammiert."

II.

So wie sich das anhört, ging es seit Mitte der 90er Jahre dann doch mehr und mehr um arbeitsmarktpolitische Fragen...

Ja das kann man so sagen und es machte ja auch Sinn.

Erstens hatten wir eine Menge eigener Erfahrungen gesammelt, die uns an der Politik der Bundesregierung zweifeln ließen. Es war die Zeit der ersten Welle der Streichungen und der großen Einschnitte in der Arbeitsmarktpolitik. Sicherlich hat das u.a. auch dazu beigetragen, dass es 1998 zur Abwahl von Kohl und zu einer anderen Regierung bei den Bundestagswahlen geführt hat. Die Initiativen orientierten sich damals an den Aktionen der Aktivisten aus Frankreich, die sich gegen alle Maßnahmen im Rahmen des Abbaus des Sozialstaates zur Wehr setzten.



Zweitens machte sich Angst breit bei Erwerbslosen und Beschäftigten, die sich mit Thesen verschiedener wissenschaftlicher Bücher auseinander setzten, die Thesen vertraten, dass damit zu rechnen sei, dass weltweit mit dem Wegbrechen von 80% der Industriearbeitsplätze durch die Entwicklung der Digitalisierung zu rechnen sei. Jeremy Rifkin hat es geschrieben und ihm den Titel „Das Ende der Arbeit“ gegeben. Es ist erstmals 1995 erschienen und versucht schon in der Einleitung klar zu machen, dass keine leichten Zeiten vor uns liegen.

Die arbeitssparenden Technologien werden Millionen Menschen an den Rand drängen, sie werden der dritten industriellen Revolution unbarmherzig zum Opfer fallen. Dem Kapitel über die psychischen und physischen Folgen der Arbeitslosigkeit in den USA gibt Rifkin den Titel: „Ein langsamer Tod“. Darin lässt er einen ehemaligen Manager zu Wort kommen, der seine Lage so schildert: „Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder man arbeitet jeden Tag seine acht Stunden und hat seinen Jahresurlaub - oder man ist tot! Dazwischen gibt es nichts (...)

Arbeiten heißt atmen. Man denkt nicht drüber nach, man macht es, und es hält einen am Leben. Wenn man damit aufhört, stirbt man.“

Darüber hinaus stellt Rifkin fest, dass der Marktwert der menschlichen Arbeit weiter sinken wird und „sich die Arbeitnehmerschaft ihrer gesellschaftlichen Funktion und ihres Selbstverständnisses beraubt“ sieht.

Aufgrund der multinationalen Verflechtungen der Unternehmen verliert die staatliche Politik an Bedeutung. Alte Gesellschaftsverträge werden aufgekündigt oder Schritt für Schritt abgebaut. Weder Wirtschaft noch Staat sind bereit, die wichtigsten Bedürfnisse der Bevölkerung zu erfüllen. Rifkin beschreibt die ökonomischen Tendenzen und globalen Prozesse der Gegenwart. Er diagnostiziert eine weitere weltweite Spaltung in Reichtum und Armut. Er prophezeit die Ausgrenzung von Millionen und Abermillionen Menschen aus dem Produktionsprozess und damit auch aus der Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum.



Drittens hatten wir den begründeten Eindruck, dass die Politik dem ganzen tatenlos zusah und eine damals diskutierte 2/3 Gesellschaft billigend in Kauf nahm. Wir setzten uns damit politisch, aber auch auf kulturellem Gebiet auseinander.

Dazu ein Beispiel: Der französische Maler Theodore Gericault hat in den Jahren 1817/19 ein 5 mal sieben Meter großes Bild gemalt, das eine Schiffstragödie aus der damaligen Zeit darstellt. Das Riesengemälde hängt im Louvre in Paris und trägt den Titel „Das Floß der Medusa“.

Man kann das „Floß der Medusa“ als Sinnbild eines Lebenszustandes derjenigen sehen, die durch jene von Rifkin beschriebenen Entwicklungen ausgegrenzt und ausgestoßen werden. Schiffbrüchige auch im übertragenen Sinne. Das Thema dieses Bildes war schon zur damaligen Zeit der etablierten Gesellschaft ein Dorn im Auge gewesen, weil es Korruption und Selbstsucht der Herrschenden anprangerte.

Was war geschehen? Peter Weiß schreibt dazu in seiner „Ästhetik des Widerstands“: „Am zweiten Juli Achtzehnhundert Sechzehn war, durch Unfähigkeit des Kommandanten und Fahrlässigkeit der Marinebehörden, die Medusa, das Flaggschiff eines französischen Flottenverbands auf dem Weg nach Senegal, in der Nähe von Cap Blanc auf Grund gelaufen. Von den etwa dreihundert Kolonialsoldaten und Siedlern an Bord konnten die Rettungsboote kaum die Hälfte fassen. Der Kapitän, die höheren Offiziere und einflussreichen Passagiere nahmen mit Gewalt Besitz von den Booten. Auf einem Floß, notdürftig aus Bohlen und Maststücken erbaut, drängten sich die übrigen Schiffbrüchigen zusammen. Die Rettungsboote sollten das Floß ziehen, beim aufkommenden



ARM

trotz

ARBEIT

Sturm aber wurden die Taue gekappt, das Floß trieb ab, und von den hundertfünfzig Menschen, die dort, verhungert, verdurstend gegeneinander kämpften, waren nach zwölf Tagen noch fünfzehn am Leben.“ Diese Szene floss später direkt in eines unserer Theaterprojekte ein.

Zudem erschien damals ein Buch mit dem Titel die “Globalisierungsfalle“ (Hans – Peter Martin, Harald Schumann, Hamburg 1997), das viele von uns gelesen haben. Es war von zwei Spiegelredakteuren geschrieben, die sich mit einem dieser Treffen in San Francisco auseinandergesetzt hatten. Andere dieser Treffen fanden später regelmäßig in Davos statt, einem Schweizer Städtchen für die zumeist Superreichen der Welt.

Bei diesen Treffen kommt die Elite der Welt zusammen und bespricht unter sich die Zukunft der Menschheit. Einen Ausschnitt daraus habe ich mir aufgeschrieben und kann es deshalb heute noch zitieren: „Schon im Einband heißt es dort: „Drei aufwühlende Herbsttage in San Francisco, Ende September 1995: Die Machtelite der Welt, 500 führende Politiker, Konzernchefs und Wissenschaftler, diskutieren hinter verschlossenen Türen das 21. Jahrhundert. Die Einschätzung der Weltenlenker ist verheerend: Nur mehr ein Fünftel aller Arbeitsplätze werde in Zukunft benötigt. Der überwältigende Rest - 80 Prozent - müsse mit „tittytainment“ bei Laune gehalten werden, einer Mischung aus Entertainment und Ernährung am Busen („tits“) der wenigen Produktiven.“ Toastbrot und Seifenopern als Vision. Wer das so mitmachen wollte, sollte es tun. In die Arbeit unserer Initiativen passte dies als Programm und Zukunftsaussicht nicht. Kochen konnten wir selber und auf das von den Eliten ausgesuchte Entertainment konnten wir verzichten. Dann doch lieber eigene Tätigkeitsfelder entwickeln und auf die eigene Kultur, aber auch auf die eigene Kreativität besinnen.

Welche Veränderungen in der Arbeit der WALI hatte das zur Folge?

Zunächst einmal gab es den Willen beim Vorstand der WALI, aber auch bei den Mitarbeitern und den Betroffenen, die arbeitsmarktpolitischen Hilfen für Arbeitslose fort zu setzen. Andererseits liefen die Bundesprogramme zur Finanzierung der Initiativen ersatzlos aus.

Es begann damals das große Sterben von Beratungsstellen und Erwerbsloseninitiativen. Alles was verschiedene Wissenschaftler in den Jahren zuvor voraus gesagt hatten, trat ein. Ausgegrenzt wurden

jetzt nicht nur die Arbeitslosen, sondern auch den Zusammenschlüssen der Betroffenen wurde der Hahn zugedreht.



Das war 1997, ein Jahr vor den Bundestagswahlen, worauf es bundesweit zu den oben beschriebenen Aktionen kam. Die WALI konnte ihre Arbeit danach nur noch auf ehrenamtlicher Basis fortsetzen, obwohl noch geringe Mittel von Stadt, Kreis und dem Land Hessen zur Verfügung standen. Das Land Hessen hat später dann auch eine Kürzung mit einem Volumen von einer Mrd. durchgezogen und die Stadt Wetzlar erklärte später mit Einführung von Hartz IV die Arbeitsmarktpolitik zur Bundesangelegenheit und strich die Zuschüsse an die WALI.

Wie hat diese Arbeit zunächst konkret ausgesehen?

Die Beratungen und verschiedene Kurse wurden fortgesetzt, aber wir mussten uns überlegen, wie wir diesen Zustand verändern können. Zunächst aber entwickelten wir damals für die WALI das Konzept „Wege in und Wege aus der Arbeitslosigkeit“.

Schritte zur Entwicklung eigener Kulturarbeit wurden entwickelt oder die ersten Ideen zur Gestaltung eigener Gärten, um zwei Projektideen zu nennen, die später auch nachhaltig realisiert wurden. Dazu kamen die dringend notwendigen Gesundheits- und Suchtprojekte, die sich aus den täglichen Erfahrungen im Alltagsleben der WALI ergaben. Aber für Mietzahlungen und Sachmittel brauchte die Initiative dringend Geld, um auch eine ehrenamtliche Arbeit umsetzen zu können.

Ein oder zwei Jahre zuvor hatte eine neue Kollegin in der WALI angefangen zu arbeiten, die sich als Sozialarbeiterin noch zusätzlich zum Themenfeld Öffentlichkeitsarbeit fortgebildet hatte. Das war natürlich für den Verein ein großer Gewinn. Martina Opel schrieb damals ein Konzept für eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit. Die zweite Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewältigung der Probleme war, dass sich die Gesellschaft verändert hatte. Der WALI wurde mittlerweile mit sehr viel Sympathie begegnet.

Auf was führst du diese Veränderung zurück. Die konkrete Arbeit mit Arbeitslosen kann es ja nicht allein gewesen sein?

Fast überall, wo wir hinkamen, wurden wir freundlich aufgenommen. Das war 1989 noch anders. Zum einen hatten wir uns ein breites Netzwerk aufgebaut und das auch regelmäßig gepflegt, wie z.B. durch Besuche als Referentin oder Referent bei Kirchen und Gewerkschaften. Zum anderen - und das scheint mir sehr wichtig zu sein - waren viele Menschen direkt oder indirekt vom Thema Arbeitslosigkeit betroffen, sei es, dass ein Mitglied der Familie selbst erwerbslos geworden war, sei es, dass ein Kind keine Ausbildungsstelle gefunden hatte oder auch, dass der strukturelle Umbruch im wirtschaftlichen Bereich zu vorher nicht gekannten Ängsten und Befürchtungen auch bei Berufstätigen geführt hatte.



Jahre zuvor war das noch einfacher gewesen. Da half es sich einzureden, dass Arbeitslose selber schuld an ihrer Situation seien. „Die sind unmotiviert und faul.“ Und im Hinterkopf drehte man das Ganze einfach um und redete sich ein, dass man selber ja nicht faul sei und deshalb auch die Arbeit nicht verlieren könne. Das war die alte Selbstverschuldungsthese. Jetzt stellte sich aber heraus, dass das im Großen und Ganzen nur Propaganda war und dass die Ursachen der Arbeitslosigkeit viel tiefer lagen und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die wirtschaftlichen Umbrüche eine viel größere Rolle spielten, als geglaubt. Und die Betroffenen waren nicht mehr einer anonymen Masse zugehörig, sondern es ging um Familienmitglieder, um Nachbarn oder Bekannte aus dem Sportverein.

Was habt ihr damals konkret unternommen, um die Probleme zu lösen?

Wir organisierten ein großes Konzert im Wetzlarer Rosengärtchen mit der damals sehr bekannten Mundartgruppe Fäaggmehl. Wir konnten Sponsoren wie die WNZ und die Werbeagentur Grips Design gewinnen, die uns dabei unterstützten.

Das Thema Sponsoring mit all dem für und wider wurde breit diskutiert. Zum Schluss unterstützen uns sehr viele kleine und mittlere Unternehmen aus der Region. Die Großen hielten sich da fein raus und arbeiteten an der Globalisierung. Und das wichtigste: Über 40 Arbeitslose aus der Region organisierten mit uns gemeinsam dieses doch für uns große Projekt, das von 1500 Menschen besucht wurde. Wir arbeiteten damals zum ersten Mal wie eine kleine Firma mit all ihren Aufgabenbereichen: Öffentlichkeitsarbeit, Catering, Auf- und Abbau, das Bedrucken von Werbematerialien usw. Damals entstanden die ersten Ideen für unsere spätere Projektarbeit.

Fazit war, dass am Ende die Miete bezahlt werden konnte und auch finanzielle Mittel für die Sachkosten zur Verfügung standen. Und vor allem, dass sich die 40 beteiligten Arbeitslosen in Puncto Selbstbewusstsein und Auftreten viel mehr entwickelt hatten, als in den Kursen in den ersten Jahren.

Ab 1997 gehörten öffentliche Präsentationen zum Standardprogramm der WALI. Sie gehörten quasi zum arbeitsmarktpolitischen Konzept der WALI. Zum Leitbild des Vereins gehörte nun auch, dass man Kultur und Soziales gemeinsam mit Kooperationspartnern und Sponsoren präsentieren wollte und dass man die Projekte in größere Zusammenhänge stellte. Wichtig: Ein Motto aussuchen, das in der Region oder in anderem Zusammenhang in der Öffentlichkeit schon präsent ist. Beispiel: Goethe Sommer in Wetzlar. Und ganz wichtig: Zu Beginn jedes Projektes bietet es sich an, die Frage zu klären, die wir die Sinnfrage nennen: Die Teilnehmer sollten inhaltlich hinter dem Projekt stehen.



1997 gab es so die erste größere Präsentation im Rahmen der Wetzlarer Kultur Wochen. 1998 folgte die o.g. Konzertveranstaltung mit 1500 Gästen im Rosengärtchen. Es folgten weitere eigenständige Kulturprojekte, die mit Hilfe von Kooperationspartnern realisiert wurden und die alle in größeren Zusammenhängen umgesetzt und öffentlich präsentiert wurden: Seit 1997/98 bewegen wir uns in einem neuen Koordinatensystem. Wir organisieren größere Veranstaltungen im Rahmen unseres Leitbildes "Kultur und Soziales gemeinsam präsentieren".

Höhepunkte waren das "Fäägmeel-Konzert 1998 und die Beteiligung am Wetzlarer Goethe Sommer mit eigenem Programm 1999, ein Film Projekt 2000 und die Aktionen mit dem Großbild "Gegen Fremdenfeindlichkeit und rechte Gewalt" 2000/2001.

Ein Jahr später beschäftigten wir uns mit der alten Wetzlarer Figur, dem falschen Kaiser Tile Kolup. Eine Idee von älteren Wetzlarern, die diesen Kolup mit Hilfe unserer Kulturprojekte vor dem Vergessen retten wollten. Ein Schauspiel über Tile Kolup, ein Zusammentreffen mit Charlotte Buff im Lotte Jahr und ein Denkmal im Zentrum für Hightech und Kultur waren die Ergebnisse unseres Engagements.



Ein Wort noch zu unserem Goethe Projekt, für das wir den Schauspieler und Regisseur Erich Schaffner gewinnen konnten. Er, der noch heute die Schauspielgruppe der WALI anleitet, war für unsere Initiative ein Glücksgriff, weil er eine grundsätzliche positive Grundhaltung zu Erwerbslosen hatte und weil er über den Einzelnen hinaus auch in gesellschaftlichen Kategorien dachte und zudem eine hohe Fachkompetenz mitbrachte, die er mit dem Faktor Geduld zu verbinden in der Lage war. Die öffentliche Resonanz auf unsere verschiedenen Projekte war jedenfalls so groß und die Arbeit

so erfolgreich, dass später dann zwei ABM Stellen für das Personal geschaffen werden konnten.

Auf einzelne Projekte solltest du aber noch eingehen...

In deiner Eingangsfrage zu diesem Interview stehen ja schon die richtigen Punkte. „Welche Rolle hat die Auseinandersetzung mit Politik gespielt für die Entwicklung der WALI als Träger in den letzten 30 Jahren gespielt? Wie wichtig war es, politische Ereignisse zu verfolgen? Partei zu ergreifen? Im Goethe Projekt z.B. wollten wir einen Goethe von unten zeigen.



Im Gegensatz zu den in der Stadt schon geplanten 70 Veranstaltungen sollte sich unser Goethe klar definieren. Zu unserer Veranstaltung im Lottehof kamen 800 Besucherinnen und Besucher und wir stellten unser Projekt später im Thüringer Landtag vor und besuchten auf Einladung der Thüringer Arbeitsloseninitiative die Goethestadt Weimar. Ein Gastspiel in Offenbach, dem DGB in Frankfurt und beim Hessenkolleg in Wetzlar sollten folgen. Eine Ausstellung des Goetheprojekts im Herkules Center rundete die Öffentlichkeitsarbeit zum Goethe Projekt ab.



Der Titel, den wir unserem Projekt gaben, stammt aus dem Wilhelm Meister und lautete: Die Bestimmung des Menschen ist Tätigkeit. Wenn Goethe, den sie alle in Wetzlar verehrten, einen solchen Satz sagt, dann war unser Projekt auch als politische Anklage gegen die politischen Verhältnisse in unserem Land zu verstehen, denn diese Maßgabe Goethes wurde doch auf breiter Ebene missachtet.

Hans Mayer, einer der ganz großen Literaturkritiker seiner Zeit, äußerte sich in einem Fernsehinterview wie folgt zur gesellschaftlichen Situation im Land: Er bringt das Beispiel der drei Feen, die dem Menschen Freiheit, Wohlstand und soziale Gerechtigkeit wünschen. Die 4.Fee, die böse, grenzt ein und sagt: Immer nur zwei dieser drei Wünsche können in Erfüllung gehen. **Die Ruinen des Jahrhunderts**

Noch ein Wort bitte zu den Gesundheitsprojekten

Vorweg eine kleine Geschichte, die ich seit dieser Zeit nicht vergessen habe: Sie verdeutlicht die Hetze und den Stress, aber auch die krankmachenden Verhältnisse und den Umgang damit in der bundesrepublikanischen Gesellschaft, vor allen bei denen, die sich dem täglichen Druck am Arbeitsplatz ausgesetzt sahen, aber auch bei denen, die der Arbeitsmarkt schon ausgespuckt hatte. Diese Geschichte verdeutlichte genau, wie sich die Verhältnisse in den letzten Jahren verändert hatten und wie es sich anfühlte, dem ausgesetzt zu sein.

Die Zahl der Langzeitarbeitslosen hatte sich von 1990 bis 1999 von 1.684.000 auf 5 Millionen erhöht.

In der gleichen Zeit hatten sich die Werte der DAX Konzerne in ähnlichem Tempo erhöht. Der Druck auf die einzelnen Beschäftigten hatte sich enorm erhöht, ohne dass man hätte sagen können, dass sich die Werte in der Realwirtschaft in gleicher Weise verändert hätten. Die Menschen passten sich an und versuchten durchzuhalten. In diesem Zusammenhang jetzt die Geschichte aus einem anderen Kulturkreis.

Während einer Supervision des WALI-Teams in Gießen erzählte der Supervisor von einem Wim Wenders Film, der 1995 in Lich im Kino Traumstern gezeigt wurde. Dieser Film spielte in Südamerika. Dort hatten sich Westeuropäer, aus welchem Grund auch immer, auf einen langen Weg in die Berge begeben.

Ortsansässige Indianer, die sie angeheuert hatten, trugen ihnen auf diesem beschwerlichen Marsch in die Höhen der Anden die schweren Lasten und die Europäer gaben das Tempo vor. Nach einem tagelangen, Kräfte raubenden Fußmarsch blieben die Indianer plötzlich stehen und verweigerten nonverbal den Weitermarsch.

Weitere Tage vergingen. Erst dann hatten die Europäer das Gefühl, die Indianer ansprechen zu können und fragten nach dem Grund der langen Rast. Die Indianer erklären sich: „Unsere Seelen kamen nicht mit.“

Diejenigen der 5 Mio. Langzeitarbeitslosen, die noch mit mehreren entwicklungshemmenden Kriterien (Behinderung, keine Ausbildung usw.) geschlagen waren, machten auch oft den Eindruck, als sei ihnen etwas verloren gegangen.

Das waren (und sind es heute noch) diejenigen, die sich von der WALI Hilfe erhofften. Zum anderen veröffentlichte die GEK 1999 erstmalig einen Gesundheitsreport mit dem Schwerpunkt Arbeitslosigkeit und Gesundheit, ein bis dahin nicht intensiv erforschter Bereich. Der Bericht stellte einen sehr hohen Zusammenhang und eine sichtbare Wechselwirkung zwischen Langzeitarbeitslosigkeit und der Alkohol- und Drogenproblematik her. Festgemacht wurde dies vor allem an stationären Leistungstagen an Fachkliniken. Extrem hoch war auch die Mortalitätsrate, also die Sterberate bei den Personen, die mehr als zwei Jahre arbeitslos waren.

Und hier am Rande die Nachrichten der Kirchen in HR1 aus dem Jahre 1999. „In Berlin werden ein Drittel aller Bestattungen anonym durchgeführt.“ Für uns stellte die Studie, aber auch diese Nachricht aus Berlin eine außerordentliche gesellschaftliche Herausforderung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dar.

Wir haben dann eine Gesundheitskonferenz mit vielen Fachleuten (Gesundheitsamt, Arbeitsamtsarzt, Psychologen, Fachkräfte aus anderen Einrichtungen) zum Thema durchgeführt und wenig später eine Gesundheitsbroschüre veröffentlicht, die über unsere konkreten Angebote den Betroffenen Hilfestellung gab.

Für Interessierte ist diese Veröffentlichung heute noch in geringer Anzahl vorhanden. Vor allem wurde ein Bezug von Arbeitslosigkeit und Krankheit hergestellt, bzw. es wurden Wege aufgezeigt, diesem Teufelskreislauf zu entkommen. Es ging darum, den Regiesessel des eigenen Lebens wieder selber zu besetzen, wie es der damalige Leiter des Gesundheitsamtes, Helmut Schulz, formulierte. Zahllose Projekte und Beratungen sollten, aufbauend auf diesen Erkenntnissen in den nächsten Jahren folgen. Ein praxisnahes Netzwerk mit Beratungsstellen, Hausärzten und z.B. Fachkliniken wurde aufgebaut, um die Arbeit mit den Suchtkranken effizienter zu gestalten.

Später kamen Träger übergreifende Arbeitsgruppen, Bündnisse und Fachtagungen hinzu. Inzwischen hat sich die Lage noch viel weiter verschärft. Aus einer aktuellen Studie der GEK geht hervor, dass sich die Zahl der Beschäftigten, die an seelischen Erkrankungen leiden, verdreifacht hat. Ich erinnere an die kleine Geschichte der Einheimischen aus den Anden, die sagten, dass ihre Seelen nicht mehr mitkämen. Jetzt stell dir heute einen Angestellten von Amazon vor, der sich so verhält. Der wäre 5 Minuten später schon auf dem Weg, sich die Papiere abzuholen.

Frage Rechtsradikalismus

Ich habe vorhin schon einmal gesagt, dass es von der Gründung der Initiative an ein Anliegen der WALI war, Gesicht zu zeigen gegen rechtes Gedankengut, gegen rechte Gewalt und Organisationsstrukturen.

Ein Höhepunkt war sicherlich eine Großveranstaltung in Ehringshausen am 24. November 2000 mit dem Hauptredner Dr. Michel Friedman, dem Vizepräsidenten des Zentralrats der Juden Deutschlands.

Organisiert hatte diese Veranstaltung ein Bündnis, dem auch die WALI beigetreten war und die sich mit einem 10 Meter langen und 2 Meter hohen Bühnenbild daran beteiligte.

Zu dieser Bündnisveranstaltung kamen 1000 Menschen ins Bürgerhaus und für weitere 1000 Besucher und Interessierte wurde die Veranstaltung in den Außen-Hof übertragen. Es ging dabei gegen die Umtriebe der NPD in Ehringshausen und viele der Besucher im Hof hatten erst kurzfristig aus dem Radio von unserer Aktion erfahren. Eine alte Ehringshäuser Bürgerin sagte: Endlich tut mal jemand was gegen die. Sonst ist man ja immer allein.



So weit zu dieser Übergangsphase, die ihren Abschluss in der neuen Sozialpolitik von SPD und Grünen fand. Das erste Sozialpaket dieser neuen Bundesregierung schickten wir im Rahmen einer größeren Aktion über die Post zurück an den Absender.

Die Agenda 2010 und Hartz IV waren trotzdem nicht zu verhindern.

Stichwort: Abrissbirne. „Am 9. November 1989 haben wir mit der Maueröffnung auch die Abrissbirne gegen den Sozialstaat in Stellung gebracht. Hartz V bis Hartz VIII werden demnächst folgen. Es ist ein Klassenkampf, und es ist gut so, dass der Gegner auf der anderen Seite kaum noch wahrzunehmen ist.“

So der ehemalige Präsident des Bundesverbandes der deutschen Industrie, Michael Rogowski in Phoenix am 16. Dezember 2004. Und aus dieser Stärke heraus setzte sich die Schröderregierung durch und baute den Sozialstaat ebenso um wie ab.



Interkultureller Garten im Westend

Seit nunmehr als 11 Jahren hegen und pflegen wir den Interkulturellen Garten und sind mit viel Spass und Hingabe dabei. Er ist nicht nur ein Garten, er ist ein Ort der Begegnungen und Unterhaltung, Freundschaften werden geknüpft und auch wenn es hin und wieder mal zu Meinungsverschiedenheiten kommt, so wird sich doch immer wieder zusammengerauft. So viel Arbeit wie es dort gibt, soviel Freude und Entspannung gibt es auch.



Und was macht mehr Spaß als nach getaner Arbeit zusammen zu sitzen, zu plaudern und auch hin und wieder mal zu grillen und gemütlich im Schatten zu sitzen und die Seele



baumeln zu lassen. Eine Teilnehmerin sagte vor kurzem sehr treffend: „Es ist wie in einer Großfamilie“.



Natürlich freuen sich Mitarbeiter*innen und Teilnehmer*innen, wenn wir das selbst geerntete Gemüse und Obst in der eigenen Küche selbst zubereiten und anschließend gemeinsam essen können.

Alexandra Dött

Meine Geschichte in der Wali

Jeden Tag das Gleiche. Ich stand erst nach Mittag auf. Schlaftrunken ging ich ins Wohnzimmer, wo ich mir eine Computerecke eingerichtet hatte. Auf dem Weg holte ich das Gras und die Amphetamine aus dem Versteck und strich erst einmal etwas von dem weißen Brei zum Trocknen auf den Spiegel, der noch vom Abend vorher auf dem Wohnzimmertisch lag.

In der Zwischenzeit schaltete ich den PC an damit der schon mal hochfahren konnte, während ich mir eine Wasserpfeife stopfte. Mein tägliches Ritual, das ich in stündlichen Abständen wiederholte. Ich verließ die Wohnung nur zum Einkaufen, höchstens ein bis zweimal die Woche und entwickelte über einen Zeitraum von mehreren Jahren eine regelrechte Anthropobie, Angst vor Menschen und Gesellschaft. Das alles führte dazu, dass ich dreimal mit einer drogeninduzierten Psychose in die Psychiatrie eingeliefert wurde. Dort nahm ich letztendlich erfolgreich an einer Entgiftung teil.

Aber wie sollte es jetzt weiter gehen? Ich hatte mich um nichts mehr gekümmert. Mein Briefkasten quoll über. Ich war plötzlich mit 25.000 Euro Schulden konfrontiert. Ich hatte keine Arbeit.

Die Wohnung stand kurz vor der Kündigung. Ich war drogensüchtig und auf Entzug. Die Phobien waren geblieben. Man hatte mir in der Klinik Kontakt zu einer Selbsthilfegruppe vermittelt und einen Sozialarbeiter in Wetzlar empfohlen, der mir helfen könne, als man mich am 1. März 2017 entließ.



Aber meine Angst: einfach fremde Menschen anrufen. Ich konnte es einfach nicht. Ich fragte meinen Vater, ob er mir helfen könne und bald hatte ich einen Termin.



Auch dorthin musste mich mein Vater begleiten. Ich bekam Schweißausbrüche und Dünnpfiff alleine bei dem Gedanken daran, dort alleine hin gehen zu müssen.

Zu meiner Erleichterung gestaltete sich ein sehr lockeres Gespräch, bei dem er mir eine Aufgabe stellte: Ich sollte binnen zwei Wochen einen Termin beim Jobcenter, der Suchthilfe und der Schuldnerberatung vereinbaren. Sollte ich das nicht schaffen, müsse man sich über eine Betreuung unterhalten.

Darauf hatte ich gar keine Lust. Mich packte der Ehrgeiz. Ich bat meinen Vater mir zu helfen, Termine

zu vereinbaren, was er auch tat und mich sogar zu den ersten Terminen begleitete. Ich lernte schnell ehrlich mit meiner Situation umzugehen und so kam es, dass mir der Berater auf dem Jobcenter eine Eingliederungsmaßnahme bei der WALI empfahl.

Ich hatte keine Ahnung was das war. Wetzlarer Arbeitslosen Initiative e.V., davon hatte ich noch nie etwas gehört. Aber gut, ich hatte die Telefonnummer bekommen und ich sollte dort anrufen und einen Termin mit einem Herrn Diegel-Kaufmann ausmachen, sonst würde mir mein Harz IV Satz gekürzt.

Wieder traute ich mich nicht wirklich und bat erneut meinen Vater darum, dass er zumindest anwesend sein sollte, wenn ich dort anrief und ich verabedete einen Termin für die folgende Woche. Mittlerweile hatte ich durch meine regelmäßigen Besuche in der Selbsthilfe zumindest so viel Selbstvertrauen aufgebaut, dass ich den Termin wahrnehmen konnte.



Peter bot mir gleich das Du an, ich erzählte ihm meine Geschichte und er erzählte mir seine. Ich konnte einiges an Parallelen erkennen und fühlte mich verstanden. Er führte mich durch die Räumlichkeiten, teilte mir aber am Ende mit, dass im Moment leider kein Platz frei sei und ich mich in zwei Wochen nochmal melden sollte.

Enttäuscht fuhr ich nachhause. Jetzt gab es da einen Ort, wo mich die Leute verstanden und es war kein Platz frei. Natürlich rief ich zwei Wochen später dort an. Wieder bekam ich einen Termin, diesmal mit einem Herrn Lerach. Ich war gespannt wie dieser auf mich und meine Geschichte reagieren würde. Aber auch er hatte eine Suchtgeschichte hinter sich und war unterfordert auf seiner alten Arbeitsstelle gewesen und so zur Wali gekommen.

Ich war verblüfft. Man konnte also wieder ein vernünftiges Leben führen. Auch nachdem man süchtig war. Ich war sehr froh, als er mir sagte, ich könne am 17. Juli um 9 Uhr anfangen.

Ich hatte in der Nacht schlecht geschlafen und stand schon vor dem Wecker auf. Die Vorstellung, gleich in einem vollen Bus fahren zu müssen, ließ mich noch dreimal zur Toilette gehen.

Glücklicherweise waren Sommerferien. Auch in der WALI war wegen der Ferienzeit nicht viel los. Ich hatte die Möglichkeit, mich langsam an die Leute zu gewöhnen. Stefan lud mich bereits in den ersten Tagen dazu ein, am Theaterprojekt teilzunehmen. Es könne dabei helfen, mein Selbstbewusstsein wieder aufzubauen.

Ich bekam eine kleine Rolle als Hartz Hund und konnte damit erst einmal anfangen, mich an Publikum zu gewöhnen. Auch wenn ich anfänglich starke Probleme hatte, jeden Tag auf viele Menschen zu treffen und vor allem damit, mit vielen Menschen an einem Mittagstisch zusammen zu sitzen und gemeinsam zu essen, so gewöhnte ich mich schnell daran.

Mit der Zeit machte es mir richtigen Spaß in die WALI zu gehen und aus anfänglich drei wurden schnell vier Stunden und länger, die ich gerne in der WALI verbrachte.

Auch der Theaterauftritt war von Erfolg gekrönt, weshalb ich mich dazu entschied, eine kleine

Sprechrolle in dem Stück „Warum schweigen die Lämmer“ auf der jährlichen Aufführung an Buß- und Bettag anzunehmen.

Der tägliche Weg führte mich durch Forum und Bahnhofstraße und langsam gewöhnte ich mich auch an größere Menschenmengen. Jetzt kam in mir die Frage auf, wie ich denn reagieren würde, wenn ich in ein neues Umfeld eintauchen müsste?

Ich fing also an ein bis zweimal die Woche ins Westend zu wechseln wo die Wali eine Zweigstelle hat. Das alles fiel mir von Mal zu Mal leichter. Ich nahm jetzt regelmäßig an Kursen in der Bahnhofstraße und im Westend teil. Auch versuchte ich an allen größeren Veranstaltungen teil zu nehmen, um mich an immer mehr Menschen zu gewöhnen. Ein mühsamer und langsamer Weg der kleinen Schritte, aber da ich mir immer neue kleine Ziele setzte und ich direkte Erfolge sehen und spüren konnte, dachte ich immer seltener über Drogen und PC spielen nach und schaffte es mehr Stabilität in meinem neuen Leben ohne Suchtmittel zu bekommen.

Bereits nach einem halben Jahr wurde mir ein Platz in einem anderen Programm angeboten, einer Arbeitsgelegenheit in der Wali. Mit der Schuldnerberatung hatte ich meine Privatinsolvenz ins Laufen gebracht. Ich konnte meine tägliche Stundenzahl auf sechs erhöhen und wurde mit neuen Aufgaben betraut mit denen ich weiter wachsen konnte.

Ich schrieb mit an dem neuen Theatertext für 2018. Half dabei die Weihnachtsfeier auszurichten, was bedeutete, dass ich vor 50 Leuten frei sprechen musste, etwas das mir zwar immer noch schwer viel, aber es ging. Die Weihnachtsfeier war ein voller Erfolg. Man schlug mir vor den Suchtkrankenhelfer Lehrgang bei der Diakonie in Gießen zu belegen, den ich erfolgreich absolvierte. Außerdem hatte ich mich soweit gefestigt, dass ich erfolgreich meine MPU ablegen konnte und bekam meinen Führerschein zurück. Ich kann wieder in meinem alten Beruf als LKW Fahrer arbeiten. Mit meinem Zertifikat als Suchtkrankenhelfer fragte man mich ob ich nicht Lust hätte zwei Kurse in der Wali selbst vorzubereiten und zu leiten. Ich nahm das Angebot gerne an. Dadurch habe ich jetzt die Möglichkeit etwas davon zurück zu geben was die Wali für mich getan hat. Ich denke sogar im Moment über eine Ausbildung im sozialen Bereich nach.

Mir macht meine Arbeit so viel Freude, dass ich über das neue Bundesteilhabegesetz die nächsten beiden Jahre eine feste Anstellung bei der Wali haben werde um meine Erfahrungen, in Kursen und Projekten, an Menschen mit psychischen Problemen und Suchtproblematik weitergeben zu können. Übrigens ich bin stabil Drogen frei seit dem 14. Februar 2017 und brauche keine Tabletten gegen Psychosen und Angstzustände mehr nehmen seit dem 06. Februar 2018.

Ich stehe wieder mitten im Leben.

DANKE WALI!



Stefan Wagner

Meine Walizeit

Ende 2008, traf ich zufällig auf einen guten Bekannten, der bereits bei der WALI beschäftigt war. Wir unterhielten uns einige Zeit, wobei auch berufliche Aspekte zur Sprache kamen. Seinerzeit versuchte ich nach langer Krankheit, sowie 2 Schicksalsschlägen wieder Fuß zu fassen. Luca erzählte mir von seinem Alltag in der Arbeitsloseninitiative und ich sollte mich bald dort melden.



Im Januar 2009 war es dann soweit, ich hatte einen Termin mit Peter Digel-Kaufmann (Geschäftsführer) zum Erstgespräch. Dieser schickte mich anschließend direkt ins NBZ Westend zu Stefan Lerach, da ich seiner Zeit in unmittelbarer Nähe wohnte.

Nachdem Stefan meine Unterlagen durchgesehen hatte, konnte er es gar nicht fassen, dass ich in einer Arbeitsloseninitiative andocken möchte, er sah mich in ganz anderen Arbeitswelten. Über diese erste Begegnung, haben wir auch später noch oft geschmunzelt.

Ich arbeitete zunächst auf 1.-€-Basis und 3 Monate später dann als Angestellte.

Meine Arbeit erstreckte sich über Computerkurse,

Verwaltungsarbeit, bis hin zur „Kontaktbüro-Leitung“. Nach diversen Fortbildung im SGB II u. XII-Bereich, konnte ich die Kollegen sogar in der Beratungsarbeit unterstützen.

Auch in anderen (meist sozialpädagogischen) Tätigkeitsfeldern war ich unterwegs.

Diese 6 ½ Jahre, waren für mich ein ganz bedeutender Lebensabschnitt, nicht nur beruflich!

Ich möchte diese Zeit nicht missen und werde sie immer in bester Erinnerung behalten!

Ende September 2015 endeten für mich und das damalige Team die Zusammenarbeit, da eine weitere Vertragsverlängerung nicht möglich war.

Natürlich bin ich der Theatergruppe, in die ich April 2009 einstieg treu geblieben!



Grüße aus Thüringen

Liebe Mitglieder und Beschäftigte der WALI, anlässlich Ihres 30-jährigen Jubiläums möchte ich Ihnen herzlich gratulieren.

Die Wetzlarer Arbeitsloseninitiative ist uns stets ein guter Partner in der Unterstützung und Hilfe für arbeitslose Menschen.

Wir sind dankbar, Weggefährten an der Seite zu haben, die wie die WALI, Projekte zur Beschäftigung und Stabilisierung von Menschen auf den Weg bringt.

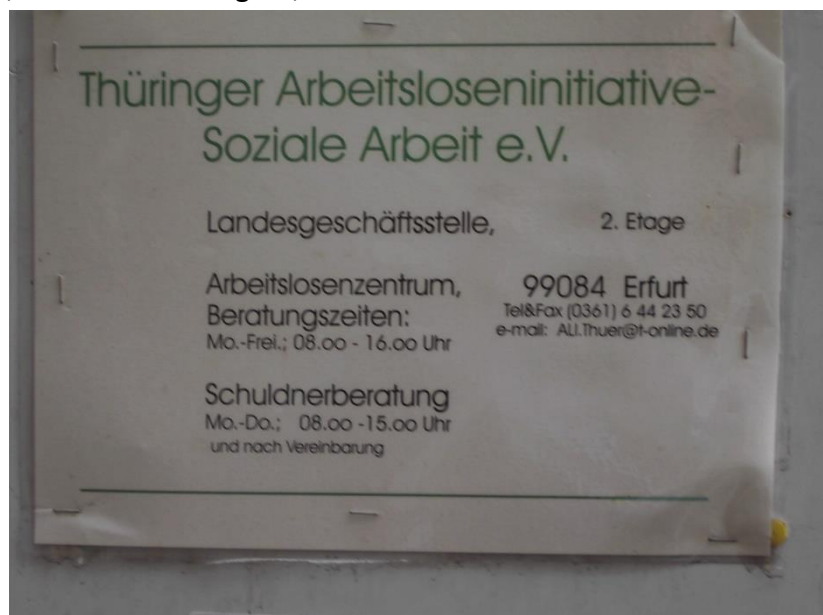
Eure Losung: „Weil Menschen Menschen brauchen“ hat auch uns angeregt, die Belange, Sorgen und Nöte von Erwerbslosen noch stärker in den Mittelpunkt unserer Aktivitäten zu stellen. Seit 1991 haben wir in Ihnen und Ihren Mitgliedern einen engen Weggefährten und Partner, von dem wir schon Vieles gelernt haben, denn es war für uns Thüringer Neuland Arbeitslosenarbeit durchzuführen.



Besonders Ihr Engagement von Projekten mit Kunst, Kultur und Gesundheit sowie den zahlreichen Fortbildungsmaßnahmen und den Arbeitslosentreff halfen uns, thüringenweit, eine vertraute Adresse zu sein. Gern denken wir auch an gemeinsame Projekte zurück, wie: „Die Bestimmung des Menschen ist Tätigkeit“ oder „Kinder malen für eine bessere Zukunft“.

Beide wurden in Wanderausstellungen sowohl in Hessen, als auch in Thüringen den Menschen nahegebracht.

30 Jahre intensive Erwerbslosenarbeit bedeutet für Jeden immer auch ein Höchstmaß an persönlichen Einsatz und Motivation, wenn es darum geht, Menschen stärkend zur Seite zu stehen und ihnen wieder neue Hoffnungen und neuen Mut zu geben, um aus der Resignation und Isolation wieder heraus zu finden. Ein wesentliches Ziel Eurer und unserer Arbeit ist, verschiedene gesellschaftliche Gruppen zusammen zu führen, um sich gemeinsam für den sozialen Frieden zu engagieren und verantwortliche Kräfte aus Politik, Gesellschaft und Wirtschaft für das Leben und Schicksal erwerbsloser Menschen zu sensibilisieren. Nur so sind wirksame Lösungen möglich.



Eure Angebote für erwerbslose Menschen sind ein wertvoller Beitrag zur gesellschaftlichen Teilhabe. Wir sind stolz darauf, mit Euch gemeinsam echte und wertvolle Hilfe für benachteiligte Menschen entwickelt zu haben.

Wir wünschen dem Vorstand, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der WALI auch weiterhin gute Ideen, die notwendige Kraft und viele Mitstreiter für künftige Projekte.

Weil Menschen Menschen brauchen, brauchen wir Euch und Eure Arbeit.

Weiterhin in enger Verbundenheit für die Mitglieder*innen der TALISA (Thüringer Arbeitsloseninitiative Soziale Arbeit e.V.)

Ingrid Schindler
Vorsitzende und Geschäftsführerin



Liebe Wali

Liebe Wetzlarer Arbeitsloseninitiative,

zum Geburtstag zelebrieren wir uns nun als freie, aufgeklärte, selbst denkenden Individuen Menschen, die nicht mehr unter der Knute irgendeines Herrschers stehen. „Celebrari aude - habe den Mut, dich selbst zu feiern“. Diese Sicht vertritt jedenfalls der Kunst- und Medienwissenschaftler Stefan Heidenreich.

Die Wetzlarer Arbeitsloseninitiative (WALI) ist mutig und hat dieses Jahr allen Grund zu feiern. Sie hat ihr Schicksal stets selbstbewusst in die Hand genommen. Dabei stand immer der Mensch, das Individuum, im Mittelpunkt ihres Wirkens. Die WALI hat im Laufe der Jahre Wege in der Arbeitslosigkeit und Wege aus der Arbeitslosigkeit gefunden. Sie hat Brücken gebaut und das Gespräch mit allen gesellschaftlichen Kräften und Akteuren geführt. Sie war und ist Anlauf- und Beratungsstelle, Arbeitsplatz, kreativer Freiraum und ein Zuhause zugleich. Es ihr gelungen, auch scheinbar ausweglose Situationen, auslaufende Finanzierungen und bürokratische Hürden zu meistern.

„30 Jahre Wetzlarer Arbeitsloseninitiative“ - Zeit, zu gratulieren und Danke zu sagen. Als Berufsanfängerin durfte ich von 1995 bis 2000 die WALI kennenlernen. Eine Zeitspanne, die mich nachhaltig prägte. Und so möchte ich meine guten Geburtstagswünsche schließen mit Johann Wolfgang von Goethe: „Niemand weiß, wie weit seine Kräfte gehen, bis er sie versucht hat.“ In diesem Sinne wünsche ich der Wetzlarer Arbeitsloseninitiative auch für zukünftige Herausforderungen Kraft, Ideenreichtum, Unterstützer und viel Erfolg.

Martina Opel
(Diplom Sozialpädagogin)

Wie ich zur WALI kam

Gehe nie in ein Gewerkschaftshaus!

Irgendwann im vorletzten Sommer des vorigen Jahrtausends hatte ich einen Auftritt bei Verdi. Im Saal des Frankfurter Gewerkschaftshauses sprach mich einer an, der mich von irgendwoher kannte. Er sagte etwas, das mit Arbeitslosen und Goethe zu tun hatte, die in Wetzlar zugange seien und ich sei der Geeignete, die Ergebnisse ihrer Beschäftigung, einen Sommer später,



Taten folgen würden. Ein Irrtum. Ein halbes Jahr später rief mich ein gewisser Diegel-Kaufmann an und fragte, ob ich zu meinem Wort stehe, sie seien jetzt soweit und hätten, in einjähriger Arbeit,



Lieder zu hören, Noten zu suchen und mir selber einen Überblick zu verschaffen über diesen Frankfurter Bürgersohn, der auch ein Fürstenknecht gewesen sein soll. Wenn ich meinen Freunden und Bekannten erzählte, schüttelten die den Kopf: Arbeitslose beschäftigen sich ein Jahr lang mit Goethe...?



vorzutragen. Ich konnte mir nichts Genaueres unter seinen Worten vorstellen, sagte aber zu in der Gewissheit, dass dieser Ankündigung niemals reale



etliches von Goethe zusammengetragen, das Arbeitslose interessieren könnte. In besagtem Sommer, zu Goethes 250. Geburtstag, sollte im Lottehof zu Wetzlar von den Arbeitslosen eine Feier mit Kultur und Würstchen ausgerichtet werden. Ich hatte dummerweise mein Wort gegeben und saß somit in der Tinte. Denn ich wusste von und über Goethe nicht mehr als die meisten anderen. Also war ich gezwungen, zu lesen,





eigenen im Lottehof vor und die Presse feierte die Zusammenarbeit.

Das war der Stachel, der mich weiter in Wetzlar hielt: eine Zusammenarbeit im Wortsinne war das nun nach meinem Geschmack noch nicht gewesen.

Das wäre doch eine gemeinsame Erarbeitung und auch Darstellung. So wollte ich dem Titel zur vollen Geltung verhelfen und mit den Leuten der ersten Gruppe direkt ein neues

Es war aber wahr, und was die Wetzlarer zutage förderten, hatte es in sich. Von diesem Winkel hatte den alten Recken noch kaum jemand betrachtet: „Des Menschen erste Bestimmung ist Tätigkeit!“, war Goethes Maxime. Jahre später wurde ein Experte im Frankfurter Goethehaus heftig als bahnbrechender Neuerer heftig beklatscht, als er diese Seite von Goethes Ansichten zu Gehör brachte.

Dann trugen der Pianist Georg Klemp und ich die Früchte der Arbeit der Erwerbslosen und unserer



Werk erarbeiten. Meine damaligen Vorbehalte, mit Laien zu spielen legte ich beiseite. Ich hatte eigentlich selbst noch von erfahreneren Kolleginnen und Kollegen lernen wollen. Entschädigt wurde ich durch die vielen angenehmen Erlebnisse mit lieben Menschen, die sich nicht vom Konkurrenzdenken haben beeinflussen lassen.

So wuchs eine Gruppe, die im Lauf der 20 Jahre eine passable Qualität und mehr und mehr Erfolge erzielte.

Gespielt haben wir Szenen von Goethe, Heine, Büchner, Kraus, Becher, Brecht und eigene Werke. Zum Beispiel über den falschen Kaiser Tile Kolup, der in Wetzlar als Ketzer verbrannt worden war.

Wenn Du in den Betrieben der „Leistungsträger“ vorankommen willst, gehe nicht in ein Gewerkschaftshaus!

Erich Schaffner

WALI
Wetzlarer Arbeitsloseninitiative e.V.

Programmheft
Tile Kolup – Kaiser werden leicht gemacht
ein Projekt der Wetzlarer Arbeitsloseninitiative

Termine **15. Juni** Alte Lahnbrücke **19. Juni** Lottehof
(18 Uhr auf Seite 2) Tile Kolup kommt in die Stadt Tile Kolup Abend

Auf den Spuren der Römer



Ausstellung „Das Forum Romanum Waldgirmes im Forum Wetzlar“, die noch bis zum Sonntag, 19. März, wertvolle Funde, darunter Grabungsergebnisse der römischen Siedlung in Waldgirmes, im Einkaufszentrum zeigt.

Realisiert wurde das anspruchsvolle Projekt von der Wetzlarer Arbeitsloseninitiative Wali e.V.; über Wochen haben erwerbslose Mitarbeiter und Ehrenamtliche daran gewerkelt. Center-Manager Josef Schmelzer lobte im Zeitalter des Euro die Münzprägung der Römer (im »Forum« zu sehen), die damit ihrer Zeit weit voraus gewesen seien. Heiterkeit kam auf, als sich zwei

Ausstellung zum »Forum Romanum« in der Einkaufsgalerie

Lahnau/Wetzlar (ucs). Das haben die Römer zehn Jahre vor Christi Geburt, als Kaiser Augustus noch regierte und dabei war, sein Weltreich auf Germanien auszudehnen, nicht geahnt: Dass man sich an das Feldlager, das sie bei Dorlar anlässlich der Feldzüge von Augustus-Stiefsohn Drusus errichteten, noch nach über 2000 Jahren erinnert. Das „Forum im Forum“ nannte Oberbürgermeister Wolfram Dette die



gut genährte Römer auf der Bühne gemäß römischer Tradition auf ihren Liegen niederstreckten und eine unter der Last der Jahre oder aber der Last des »Römers« in sich zusammenfiel. Aber das ist Live Performance, und sowohl Römer als auch Publikum schauten vergnügt drein. Pfarrer Heiko Ehrhardt von der Wali gab einen kulturhistorischen Abriss, schlug seinen Bogen von Patriziern (die Oberschicht, die nicht arbeiten musste) und den Plebejern (die arbeitende Unterschicht) im alten Rom in das neue Testament zu Paulus, der die Gesellschaft

lehrte, dass sie nur dann Bestand habe, wenn die Starken die Schwachen stütze

Dr. Karl Ihmels, Landrat und Vorsitzender des Fördervereins für archäologische Forschungen am Römerlager Waldgirmes, war überzeugt: Hätten die Germanen in der Varusschlacht 9 n. Chr. Nicht die Römer geschlagen, wäre aus der kleinen zivilen Siedlung Waldgirmes möglicherweise eine römische Großstadt geworden. Das die Römer ein dauerhaftes Gebäude aus Stein, das Rathaus (Forum) geplant hatten, weist immerhin darauf hin.



Kaum hätte Rom einen solchen Aufwand betrieben, wenn nicht das Ziel eine Metropole gewesen wäre, ist auch der Prof. Sigmar Freiherr von Schnurrbein, Archäologe von der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt, sicher. Mit seinem Vortrag „Was wäre gewesen, wenn...“ beleuchtete er Vergangenes und Gegenwärtiges. Auch Wetzlarer Kinder waren auf den Spuren der Römer: Die Klasse 3 der Grundschule Münchholzhausen und Lehrerin

Hildegard Wille ließen sich in ihrem Stück „Die gläserne Spange“ von Marcellus, dessen Geist in den Überbleibseln des einstigen römischen Lagers gefangen war, aus einer Zeit berichten, die von Asterix und Obelix noch keine Kenntnis gehabt hatte. Die Germanen im Lahntal waren friedliche Bürger. Ihre Nachfahren können einen Teil der nach 2000 Jahren geborgenen Schätze im Forum Wetzlar bewundern und diesen Ausflug in die Vergangenheit mit einem Einkaufsbummel verbinden. Zu den Funden, die in der Welt einmalig sind, so Erwin Schmidt, Geschäftsführer des Fördervereins, gehört



ein lebensgroßes vergoldetes Reiterstandbild, das wahrscheinlich Kaiser Augustus darstellen soll. Wer also sein Geschichtsbewusstsein erweitern und einmal einem Römer die Hand schütteln möchte, hat noch bis kommenden Sonntag dazu in Wetzlar Gelegenheit.

Zusammenarbeit zwischen ALI Gießen und Wali

Die Zusammenarbeit zwischen ALI Gießen und WALI Wetzlar ist fast so alt, wie die beiden Initiativen selbst. Drei Jahre nach Entstehung der Gießener Arbeitsloseninitiative wurde in Wetzlar die WALI gegründet. Von Anfang an gab es regen fachlichen und inhaltlichen Austausch und konkrete Zusammenarbeit in Projekten und politischen Aktionen. Darüber hinaus ergab sich bereits kurz nach der Wende auch eine intensive Zusammenarbeit mit der landesweit gegründeten Thüringer Arbeitsloseninitiative, initiiert durch den DGB Hessen und Thüringen. Hier einige Highlights:



1991 veranstalteten ALI und WALI mit anderen hessische Erwerbsloseninitiativen eine Arbeitstagung in Thüringen und übernahmen Patenschaften mit dortigen Arbeitslosengruppen und -initiativen.

1992 demonstrierten beide Initiativen gemeinsam in Gießen gegen Sozialabbau der Bundesregierung im Rahmen der bundesweiten Aktionswoche gegen Sozialabbau und stellten zusammen mit den anderen hessischen Erwerbslosengruppen einen Forderungskatalog an die Landesregierung zusammen.

1994 protestierten ALI und WALI gemeinsam bei einer Veranstaltung der Landesregierung zum Thema „Zukunft der Arbeit“ mit Ministerpräsident Eichel in der Gießener Kongresshalle mit Transparenten und Trommeln gegen Sozialabbau und für den – zu dieser Zeit gefährdeten – Fortbestand beider Initiativen.

1996 veranstalteten die Arbeitsloseninitiativen gemeinsam mit der Thüringer Initiative ein



zweitägiges Seminar zum Bauernkriegspanorama in Bad Frankenhausen.

1998 entwickelten Vertreter*innen der ALI und WALI gemeinsam mit den hessischen Landeskirchen, dem DGB Mittelhessen und dem Sprecher*innengremium hessischer Erwerbsloseninitiativen das Konzept für das erste Kulturseminar mit Erwerbslosen und führten dies in Bad Hersfeld durch. Das Seminar wird seither jährlich veranstaltet und ist eine

festen Größe in der hessischen Erwerbslosenarbeit geworden.

1999 veranstalteten die Wetzlarer, Gießener und Thüringer Erwerbsloseninitiativen gemeinsam ein Goethe-Seminar zum Thema „Die Bestimmung des Menschen ist Tätigkeit“, auf das eine Ausstellung im Thüringer Landtag folgte, die „Goethe von unten“ zeigte.

2000 verfassten die Initiativen gemeinsam einen Aufruf gegen Rechts, in dem auch auf die

Gefahren aus der Mitte der Gesellschaft hingewiesen wurde.

2001 beteiligten sich beide Initiativen zusammen mit der TALISA Thüringen an einem Modellprojekt zur Erarbeitung eines „Leitfadens für Kulturarbeit in Erwerbsloseninitiativen“, dessen Erscheinen die konzeptionellen Rahmenbedingungen für Kulturarbeit in den Initiativen herausarbeitete.

2006 / 2007 veranstalteten die beiden Initiativen ein gemeinsames Film- und Theaterprojekt zu Georg Büchner mit sechs Aufführungen. Über zwei Jahre hinweg wurde in Wetzlar ein Theaterstück erarbeitet und in Gießen wurden Filmszenen entwickelt, die gemeinsam zur Aufführung kamen.

2009 stellten ALI und WALI unter dem Motto „Wir malen uns unsere Zukunft aus“ Bilder von Kindern im Landtag Thüringen aus, die auf öffentlichen Workshops entstanden waren.

2014 Gemeinsame Aktion mit der TALISA Thüringen an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze zum Anlass „25 Jahre Mauerfall“: symbolisch wird die heutzutage zwischen arm und reich existierende Mauer eingerissen, die vorher in den Initiativen aus Pappkartons hergestellt wurde.

2015 malten Erwerbslose aus Wetzlar und Gießen gemeinsam Großbilder ihres städtischen Lebensraums, die anschließend im Jokus Gießen im Rahmen einer Ausstellung präsentiert wurden.

Der fachliche Austausch und inhaltliche, politische und kulturelle Zusammenarbeit mit der WALI war



für uns immer wichtig und anregend. Ähnlich wie wir bietet die WALI Beschäftigungsprojekte, Beratung und Kulturarbeit – wie kaum ein anderer Träger in der Umgebung an. ALI und WALI verbinden auf diese Weise die Hilfe in Notlagen und Möglichkeiten sozialer Teilhabe mit politischer Arbeit und schaffen Menschen Möglichkeiten zur Partizipation und Entwicklung von Eigeninitiative.

Vielen Dank für Euer Engagement und für die tolle Zusammenarbeit in all den Jahren,

Martina Bodenmüller
für die ALI Gießen

Eingliederung nach dem Teilhabechancengesetz

Hallo, mein Name ist Ingmar Feth. Ich bin 42 Jahre alt und habe als ausgebildeter Industriekaufmann in verschiedenen Unternehmen gearbeitet. Durch meine spätere Anstellung als Fachassistent im Jobcenter Wetzlar habe ich bereits von 2005 bis 2008 die WALI als Träger im Rahmen der AGH- Abrechnung kennengelernt.

Im Oktober/November 2018 habe ich bei der WALI ein Praktikum im Bereich Kontaktbüro/Beratung absolviert, seit April 2019 bin ich im Rahmen einer §16i-Förderung als SGBII- Berater in Teilzeit am Standort Bahnhofstrasse eingesetzt.

Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt im Bereich SGBII und III, der Unterstützung beim Beantragen von Leistungen und Klärung von allgemeinen Fragen.

Des Weiteren unterstütze ich externe Kunden sowie WALI- Teilnehmer bei Anträgen, Fragen und Problemen bei Themen wie Wohnungssuche, Rente, Wohngeld, Kinder- sowie Elterngeld und diversen anderen Sozialleistungen.

Abseits der Beratungen, die den Fokus auf die Bearbeitung von Anträgen legen, sehe ich mich als verständnisvolles Bindeglied und Vermittler zwischen dem Kunden und der zuständigen Behörde.

Als Mensch sehe ich meine Stärken in den Bereichen Kommunikation und Empathie, zudem nutze ich die gute Vernetzung und mein Fachwissen, um in der sozialen Beratung ein kompetenter Ansprechpartner zu sein.



Hallo, mein Name ist Michael Abid. Ich bin 25 Jahre alt und bin bereits im Jahre 2012 auf die WALI aufmerksam geworden. Im Rahmen einer Arbeitsgelegenheit konnte ich die Ziele und Aufgaben der WALI bereits zu diesem Zeitpunkt kennenlernen.

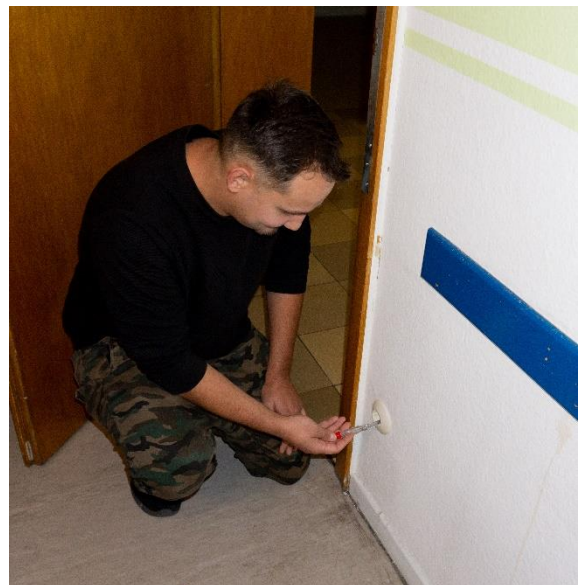
Seit Mai 2019 bin ich im Rahmen einer §16i-Förderung als Hausmeister in Vollzeit am Standort Bahnhofstrasse eingesetzt.

Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt in der Organisation der täglichen Reinigung und Beschaffung von Verbrauchsmaterial. Ich bin Ansprechpartner für diverse Kontakte wie Hauseigentümer, Teilnehmer und Handwerker.

Die Instandhaltung und verschiedene Reparaturarbeiten gehören ebenso zu meinem Aufgabengebiet, wie die Einteilung der Teilnehmer, die Sozialstunden ableisten.

Behördengänge aller Art sowie die enge Zusammenarbeit mit der Verwaltung der WALI runden mein Profil ab.

Als Mensch bin sehr empathisch und hilfsbereit eingestellt und möchte dies nun auch in meinen beruflichen Werdegang einfließen lassen, deshalb sehe ich meine Zukunft im sozialen Bereich.



Mein Weg aus der Sucht Teil 1

Ute kam auf mich zu, und fragte ob ich über ihren Weg aus der Sucht einen Artikel schreiben würde. Da ich der Meinung bin, dass solche Erlebnisse am besten von Betroffenen wiedergegeben werden können, sagte ich sofort zu. Wir trafen uns zu einem längeren 4-Augengespräch, dessen Ergebnis im Anschluss folgt. Anfangs konsumierte sie nicht mehr als jeder andere auch. Mal ein Bierchen oder zwei, bei entsprechenden Anlässen, z. B. Grillen mit den Nachbarn oder auf der Kirmes. Man könnte sagen der Suchtverlauf entstand schleichend, was die Wahrnehmung der Suchtproblematik erschwert. Möglicherweise ist dies bereits ein Anzeichen dafür. Ute beschrieb es jedenfalls so. Aus den anfänglichen ein, zwei Bierchen wurde dann auch mal eine Flasche Wein. Möglicherweise weiß man manchmal nicht warum man trinkt. Das erschwert das Erkennen des Problems. Nach der Trennung von ihrem Ehemann zog sie in eine eigene Wohnung. Der Gebrauch der „Helferchen“ stieg an. Aber auch danach hatte Ute noch Kontakt zu ihrem Mann. Wenn er sie bei Amtsgängen, oder sie ihn beim Rasenmähen unterstützte. Während dieser Zeit, in der sie oft sehr einsam war, stieg der Konsum weiter an. Es war ja jetzt kein Mann mehr da der sagte: „Trink nicht so viel!“ Also trank sie erstrecht als ihr Mann an Krebs erkrankte und sie nicht nur ihren Alltag bewältigen musste, sondern auch ihren Mann pflegte. Hut ab, Ute! Es kam wie es kommen musste: Der Gesundheitszustand verschlechterte sich so sehr, dass eine Unterbringung ihres Mannes in einem Hospiz nötig war. Dort starb er dann kurze Zeit später. Damit brach für Ute nicht nur der letzte Halt weg, sondern ihr wurde auch buchstäblich der Boden unter den Füßen weggezogen. Denn jetzt kam ein weiteres Hindernis dazu. Die Beerdigung ihres Mannes musste in Angriff genommen werden. Ich hatte an dieser Stelle des Gesprächs Gänsehaut. Das geht einem schon sehr nahe. Also mir ging es jedenfalls so. Hätte an diesem Punkt nicht die Familie, in Person der Tochter, deutliche Worte gefunden, wer weiß wie Utes Leben verlaufen wäre: „Du musst eine Therapie machen, sonst liegst du bald neben Papa!“ Es war schon nicht mehr fünf vor zwölf. Es war lang nach zwölf. Ute musste sich nun die Frage stellen: Mache ich eine Therapie oder verliere ich meine Familie? Denn es war mittlerweile soweit, dass vermehrt Aggressionen auftraten und sie immer öfter die Kontrolle über sich verlor. Ihre Tochter meldete sie schließlich in der Salus-Klinik in Friedrichsdorf an. Oft braucht es einen Außenstehenden, der einen den berühmten Tritt in den Hintern verpasst. Der Betroffene nimmt die Sucht als solches meist nicht mehr wahr. „**Ich habe kein Problem mit...!**“ Oder „**Ich hab' das doch im Griff!**“ Das sind oft die ersten Anzeichen einer Suchtproblematik. Ich kenn das, denn mir ging es eine ganze Zeit lang ähnlich.

Die Salus-Klinik in Friedrichsdorf befindet sich im Stadtzentrum. Durch die zentrale Lage, eingebettet in viele „Versuchungen“ (Café, Kiosk, Gasthäuser oder ein Rewe-Markt) ist sie so schon ein Teil der Therapie! Man ist vielfältigen Versuchungen ausgesetzt.

Während der gesamten Dauer der Therapie bekommt jeder einen s. g. Paten zugeteilt. Aufgabe dieses „Kurschattens“ ist es das schnelle Einleben und Zurechtfinden des „Neulings“ zu ermöglichen. So hat man mit der Zeit auch eine vertraute Person, einen Ansprechpartner. Ute hatte dort 3 Monate Zeit ihr Leben wieder zu ordnen, oder zumindest in einigermaßen geordnete Bahnen zu lenken.

Wenn man bedenkt das sie nicht nur den Verlust ihres Mannes verarbeiten musste, sondern auch ihre Alkoholsucht, so erscheinen einem neutralen Betrachter 3 Monate einfach zu wenig.

Es dauerte auch eine ganze Weile, bis Ute sich öffnen konnte. Ihr Therapeut nahm anfangs nur eine passive Rolle ein. Klingt gemein, aber er wollte wohl auf diesem Weg einen Reizpunkt setzen. Und das gelang ihm auch.

„Eines Tages brach es, unter Tränen, regelrecht aus mir raus, und ich konnte mir mal alles so richtig von der Seele reden!“

Der Anfang war getan. Und Ute hatte ihren ersten Schritt in die richtige Richtung getan. Denn es ist sehr wichtig, dass man sein Problem selbst erkennt. Das Sprichwort sagt nicht umsonst: **„Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Besserung!“**

Während ihres 3-monatigen Aufenthaltes wurden Einzelgespräche, Sport, Ergotherapie und das Familienbild angeboten. Beim Familienbild nehmen Mitpatienten die Rolle eines Mitgliedes der Familie ein und man kann sie so aufstellen, wie sie wahrgenommen werden (z. B. der Vater ist einem näher als die Mutter, dann stellt man ihn näher an sich heran). Ziel ist es einen anderen Blickwinkel zu erhalten und evtl. zu erkennen welche Ursachen im privaten Umfeld liegen.

Privates Umfeld ist ein gutes Stichwort. Es ist dort auch üblich das Familienmitglieder eingeladen werden, um zusammen Lösungen zu erarbeiten. Die Unterstützung durch die Familie (dazu zählt auch ein Haustier - in ihrem Fall ein Hund).

Da eine stationäre Therapie nicht ausreicht um eine Sucht zu bewältigen, ist es ratsam, sich schon während des Aufenthaltes einen Platz zur ambulanten Betreuung zu suchen. Einen geeigneten Therapeuten zu finden kann Monate in Anspruch nehmen. Schon deshalb macht es Sinn.

Ute nimmt außerdem bis heute an einer Selbsthilfegruppe teil. Dieser ständige Austausch ist sehr wichtig, da man so auch hilfreiche Tipps bzw. andere Sichtweisen erhält.

Zusammenfassend könnte man den Therapieverlauf in 3 Punkte unterteilen:

- 1. Erkenntnis (man ist sich seiner Sucht bewusst)**
- 2. Stationäre Therapie**
- 3. Nachsorge (ambulante Therapie und Selbsthilfegruppe)**

Während der Dauer der Therapie sollte man sich auch stets fragen: „Was habe ich schon erreicht?“ um sich so zu verdeutlichen das es ein steiniger Weg ist, der sich aber auf jeden Fall lohnt!

Hoffentlich macht der Artikel dem einen oder anderen Mut, diesen Weg ebenfalls zu gehen. Denn genau dies war Sinn und Zweck!

Mein Weg aus der Sucht Teil 2

Im letzten Teil hat Ute den Weg in ihre Sucht beschrieben, bzw. wie schnell so etwas geschehen kann. In diesem Teil geht es mehr darum wie sie es geschafft hat, Kontrolle über ihre Krankheit zu bekommen. Sucht ist eine Krankheit. Nicht mehr aber auch nicht weniger. Und als solche sollte man sie auch annehmen.

Inhalt des ersten Teils waren auch schon Gedanken zum Weg aus der Sucht, z. B. sich Ziele zu setzen um sich klarzumachen, was man eigentlich will! Das Leben mit dieser Krankheit ist nicht immer leicht. Im Gegenteil, es ist ein täglicher Kampf, um ihr zu widerstehen.

„Du musst dir erst einmal klar werden, das du durch die kleinste Kleinigkeit wieder rückfällig werden kannst! Ganz wichtig ist es außerdem, jemanden zum Reden zu haben!“

Ute beschreibt eine Möglichkeit, dieser Krankheit zu **entkommen** so:

„Du kannst lernen deine Probleme in einem Raum zu lassen, durch eine Tür in einen anderen Raum zu gehen, ohne die Probleme mit in den neuen Raum zu nehmen!“

Das klingt wie Flucht, ist es aber nicht. Man macht sich so bewusst, dass es möglich ist, sich frei zu bewegen - ganz ohne Gedanken an die Sucht! Man lernt seine Krankheit so zu beherrschen anstatt sich von ihr beherrschen zu lassen! Oder um es mit Utes Worten zu sagen:

„Lass die Probleme einfach draußen, und lerne so, dein Suchtgedächtnis zu trainieren!“

Ute versucht dies u.a. mit der direkten Konfrontation mit Alkohol, rät aber auch gleichzeitig dazu, dass man nicht diesen extremen Weg wählen muss. Am wichtigsten ist folgendes Zitat von Ute, mit dem ich zum Ende dieses Teils komme:

„Wichtig ist, du akzeptierst, das du krank bist. Du bist krank, und wirst es ein Leben lang sein!“

Eins möchte ich noch dazu fügen: Lernt Eure Krankheit zu akzeptieren und mit ihr umzugehen. Aber lasst es nicht zu das sie Euer Leben bestimmt! Das dürft ihr immernoch ganz alleine bestimmen.

Mein Weg aus der Sucht Teil 3

Vier Jahre danach

In Teil 2 hat S.D. beschrieben wie ich mir Ziele gesetzt habe. Heute möchte ich aus persönlicher Sicht beschreiben, wie es mir in den vier Jahren danach ergangen ist.

Ganz zu Anfang: Es ist auch heute noch nicht leicht, das Suchtgedächtnis zu trainieren. Klar gibt es immer noch Situationen in denen man rückfällig werden könnte, aber denke daran was du in der Zwischenzeit erreicht hast. Führe dir vor Augen was du wegwarfst, wenn du wieder trinkst. Nun also die Frage: Was habe ich in den letzten Vier Jahren erreicht?

Ich habe inzwischen meine Selbsthilfegruppe verlassen.

Ich habe eine neue Wohnung und regen Kontakt zu meiner Nachbarin, die mir auch hilft meine Tage zu überstehen.

Ferner bin ich auch immer noch bei der Wali im Westend und fühle mich dort sehr wohl. Mit Malen und Gesprächen meistere ich den Vormittag und gehe am Mittag zufrieden nach Hause. Probleme kann ich dann abends mit meiner Nachbarin besprechen, nach dem ich mit dem Hund draußen war.

Alles in Allem kann man sagen: Alles ist im grünen Bereich. Alles läuft super.

Nur ist diese Sicherheit ganz großer Mist. Achte auf deinen Suchttrieb, denn der schläft nie. Denke immer daran, Alkohol macht nicht nur krank, er zerstört auch ganz intensiv dein Leben.

Ute



Die Werkstätten im Westend

Ab dem Herbst bis zum Frühjahr sind unsere Werkstätten ein wichtiger Bestandteil der Wali.

Sobald die Gärten winterfest gemacht sind, werden dort der Kreativität (fast) keine Grenzen gesetzt :)

Neben den Fliesenarbeiten, kann man auch



kleine Holzarbeiten machen, wie zum Beispiel die schönen Vogelhäuschen, die mehrere Teilnehmer mit viel Liebe zum Detail angefertigt und wunderschön bemalt haben. Auch mit Beton wird sich ausprobiert, unter anderem gießen wir unsere Steine selbst, um sie dann dekorativ zu verwenden. Im Garten sind sie verlegt um zwischen den Beeten besser laufen zu können. Projekte mit Peter Atzbach fanden auch schon in unseren Werkräumen statt unter anderem die tollen Holzskulpturen und was nicht vergessen werden darf und fast das wichtigste ist, es wird immer mit viel Freude, Spaß und jeder Menge guter Laune dort gewerkelt...





Ein leckeres Gericht aus dem Westend, welches immer gerne gegessen wird!

Original italienische Carbonara

500g Spaghetti (lieber Linguine / Bandnudeln)
 150g Katenschinken oder Bacon Streifen
 125g geriebenen Grana Padano - wahlweise gehobelt
 (kein Pizzastreukäse oä)
 2 Eier
 1 Eigelb
 Prise Schwarzen Pfeffer
 Prise Salz (Nudelwasser)

Dauer: max. 20min

Topf gesalzenes Wasser zum Nudel kochen aufsetzen.

Anschliessend 2 ganze Eier und 1 Eigelb in einer grossen Schüssel verquirlen - den geriebenen Käse und eine Prise Schwarzen Pfeffer dazu geben und unterrühren. Stehen lassen!

Nun den Bacon in einer Pfanne mit etwas Öl knusprig braten.

Nebenbei die Nudeln in das kochende Wasser geben- je nach Anleitung fertig garen. Nudeln abtropfen (nicht abschrecken) und auf die Eier-Käse Masse geben.

Zu guter Letzt den Bacon dazu geben und alles kräftig verrühren.
 Fertig zum Auftischen

Ein schnelles und einfaches Rezept
 von Marc Baumgarten



A B C Darium zu 30 Jahren WALI

von Gert Knauder

nach einer Idee einer Schreibwerkstatt von Michael Krause-Blassl (Stadtbibliothek 7.5.19)

A ngebote aller Art

B ewerbungen schreiben ohne Ende

C hristliche Botschaften gehört (vor fast jährlichen Theaterstücken in Niedergirmes)

D rei Jahrzehnte Ehrenamt

E rfahrungen ausgetauscht

F lamenco im Westend (mit Simone Hartl)

G emeinschaft auch beim Gärtnern gesucht und gefunden

H unde aller Art ausführen

I nterkulturelles Miteinander geübt + immer noch am lernen

J ahreshauptversammlungen jahrelang auch als Mitglied im Vorstand

K reativ gewesen

L angzeitarbeitslosigkeit "verkürzt"

M ittagessen in Gemeinschaft

N achdenklich geworden

O rientierung gesucht und oft gefunden

P eter Diegel-Kaufmann

Q uerdenken geübt + immer noch am Lernen

R echtsberatungen aller Art



Soziale Stadt im Westend mitentwickelt

Toleranz geübt + weiter noch am Lernen

Unzählige Bratkartoffelverhältnisse mit Köchinnen und Köchen

Vertrauen erarbeiten

Wetzlarer Westend mit Mosaiken verschönert

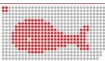
Xmal neues probiert

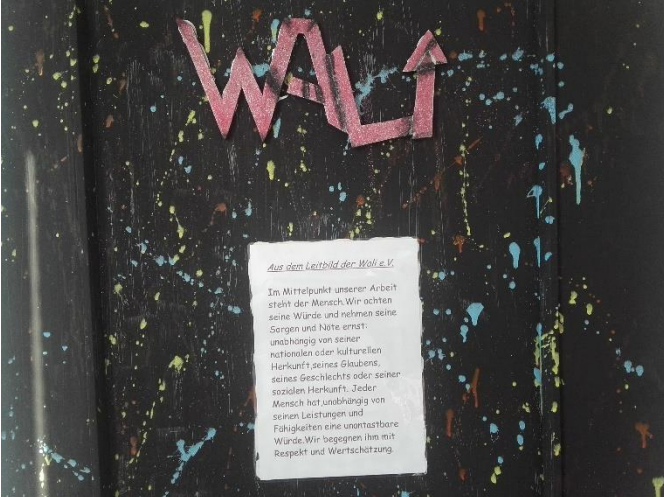
Yoga (?) - war bestimmt auch mal dabei

Zwischenmenschliches erfahren

*Oben formuliertes sind Erfahrungen und Aktivitäten persönlicher Art
sowie allgemeine Aktivitäten in und durch die WALI*









Mit Goethe, dessen Grußwort zur Bildung und zu dem, was man dafür heute hält, für gute Laune bei den 540 Delegierten sorgte, hat gestern die Landesdelegiertenversammlung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) in der Wetzlarer Stadthalle besprochen. Anschließend nahm Vorsitzender Jochen Nagel das Ruder für die dreitägige Veranstaltung in die Hand. Gestern standen Anträge im Mittelpunkt, heute belassen sich die Teilnehmer mit dem Haushaltsplan für die Jahre 2009 bis 2011. Als Grubredner werden heute unter anderem der SPD-Spitzenkandidat Thorsten Schäfer-Gömbel und Grünen-Fraktionsvizepräsidentin Landtag, Tarek Al-Wazir, erwartet. Verknüpft ist die Tagung mit der Feier zum 60-jährigen Bestehen der GEW heute ab 20 Uhr ebenfalls in der Stadthalle. (TuFoto: Logauer)

WALI Arbeitsloseninitiative im Lahn-Dill-Kreis

Jahresbericht 2007

Leben mit wenig Geld

... gefahren, das meiste... das größte...

Buch- und Briefing

Waldemar 29. November 2007

Maria Theresia, Langgasse 3, Wetzlar

... (further text and photos)

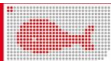


Unbefähigte Tätigkeit, von welcher Art sie sei macht zuletzt bankrott

Millionen **Ernenbelose**

Tätigkeit allein verscheucht Furcht und Sorge 1814/15

"Was ist das Allgemeine? Der einzelne!...
Was ist das Besondere? Millionen..."



W
A
L
L



IM WANDEL
DER ZEIT

1989 — 2019